Leben

des

heiligen Franciscus von Hieronymo,

Priesters der Gesellschaft Jesu.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Missionen des heiligen Franciscus von Hieronymo außer der Stadt Neapel: Widersetzlichkeiten, die er dabei erfahren, Früchte, die er gesammelt hat.

1. Der Ruf von den großen und herrlichen Thaten, welche der heilige Franciscus von Hieronymo täglich in Neapel zum allgemeinen Nutzen der Stadt ausübte, hat beinahe in allen Provinzen des Reichs das brünstigste Verlangen erregt, denselben auf eine Zeit auch für sich zu haben, um einer so ersprießlichen Hülfe zum Besten der Seelen auch selbst theilhaft zu werden. Es ist wahr, die Stadt Neapel setzte sich gewaltig dagegen, und wirkte sogar von dem Generale der Gesellschaft einen entscheidenden Befehl an die unmittelbaren Obern aus, daß sie ihn niemahls zu Verrichtungen außer der Stadt entlassen sollten. Allein das Ansuchen hoher Personen sowohl des geistlichen als weltlichen Standes war so vielfältig und dringend, das Ansehen der Vermittler, die sich dabei verwendeten, so groß, daß sie endlich alle dießfalls ergangenen Befehle überwogen. Die Stadt sah sich also genöthiget, ihren Missionär von Zeit zu Zeit auszulassen; dabei ging man aber gleichsam vertragsweise zu Werk, auf so viele Wochen, auf so viele Monathe, und nicht länger. Hiemit eröffnete sich dem Eifer des heiligen Mannes ein neues und sehr weites Feld, der eben nichts anders so sehr verlangte, als für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu arbeiten und zu leiden.

2. Man kann mit Wahrheit sagen, daß er in mehr als hundert Missionen, die er außer Neapel gehalten, alle Provinzen des Reichs mit Ausnahme Calabriens durchlaufen habe. Er machte alle Reisen, so lang es ihm die Kräfte gestatteten, immer zu Fuß, und übertrug dabei alle Unbequemlichkeiten der Witterung und der verschiedenen Jahrszeiten. Eine beständige Marter verursachten ihm dabei die schroffen Wege, die ihm die Fußsohlen durchstachen, besonders in den steinigten Gebirgen von Abruzzo, die er sechs Monathe lang mit seinem Schweiße bearbeitete. Seine ganze Reisezehrung bestand in wenigen Stücken Brots, einigen Ueberbleibseln Käses, die er bey dem gemeinen Tische mit sich nahm, und einem kleinen Fläschchen Wein. Seine Reisen selbst waren eigentlich nichts anders, als entweder eine beständige Unterhaltung mit seinem Gott allein, oder wirkliche Haltung einer Mission. Er ließ keinen Reisenden vorüber gehen, den er nicht mit freundlichem Angesicht grüßte, und allemal einen heilsamen Lehrspruch ertheilte. Dieß beobachtete er besonders in den öffentlichen Herbergen, in Hirtenhütten, oder wo er sich immer aufhielt. Er erwies sich gegen Jedermann freundlich, selbst zeitweise mit einem angenehmen und fröhlichen Scherze, wobei er aber allzeit bedacht war, etwas zu ihrem geistlichen Nutzen zu bewirken, und sie in der Liebe Gottes zu entzünden.

3. Wenn er an einen Ort kam, wo die Mission sollte gehalten werden, so empfand er eine heilige Freude, wenn er von der Geistlichkeit und dem Volke mit allen Ehrenbezeugungen daselbst empfangen wurde, nicht in Rücksicht auf seine Person, sondern in Ansehung der Würde des Amtes, damit das Volk, welches am meisten durch das aufgeregt wird, was ihm in die Sinne fällt, desto mehr Achtung für die gute

Sache trüge. Anderseit ist aber auch wahr, daß er für diese Ehrenbezeugungen sogleich durch eine Verdemüthigung den besten Ersatz machte. Bei der ersten Entgegenkunft warf er sich gleich vor dem Bischofe, oder dessen Vicarius und andern angesehenern Geistlichen auf die Knie nieder, um ihnen mit größter Ehrfurcht und Unterwürfigkeit die Füße zu küssen.

4. Nachdem er von dem Angesehensten aus den Geistlichen das Bildniß des Gekreuzigten empfangen, hob er selbes empor, und ohne im geringsten ausgeruhet zu haben, nahm er den Weg gerade zur Hauptkirche oder zu derjenigen, wo die Mission sollte gehalten werden, da hielt er nun eine kurze, aber feurige Vorbereitungsrede, und lud alle ein, bei den heiligen Verrichtungen der folgenden Tage mit einem heilbegierigen Eifer zu erscheinen. Er machte ihnen sodann die Einrichtung und Ordnung derselben bekannt, wobei er mit besonderer Klugheit und Bescheidenheit allemal Rücksicht auf die Beschaffenheit der Oerter, und Umstände der Zeiten zu nehmen pflegte. Zuletzt wendete er sich zu Maria der göttlichen Mutter, zu den Schutzgeistern und Schutzheiligen des Ortes, um ihre Fürsprache und Beistand zu erflehen, damit Alles im Frieden und zum größten Nutzen der Seelen gedeihen möchte; dann zog er sich von der Menge zurück — um einsam vor Gott im Gebet zu wachen.

5. Beym ersten Anbruch des Tages las er die heilige Messe, nach dieser verrichtete er die priesterlichen Tagzeiten, und verblieb sodann den ganzen Morgen im Beichtstuhle, bis die Stunde zur Missionspredigt schlug. Nach vollendeter Predigt, weil es gemeiniglich schon ziemlich spät an der Zeit war, nahm er eine geringe Labung zu sich; diese war aber überaus schlecht und sparsam und fast immer unterbrochen von

einer Menge Leute, die ganz unbescheiden, ohne ihm die geringste Ruhe zu lassen, sich herandrängten mit ihm reden zu können. Hierauf begab er sich wieder in den Beichtstuhl, und verharrete da, bis die Zeit zur Abendpredigt herankam. Bei dieser Predigt errang er auch insgemein einen vollkommnen Sieg über die Herzen der Zuhörer, die niemals ohne die heftigste Bewegung der Gemüther, ohne Seufzen und Schluchzen des ganzen Volks, und nie ohne Eroberung einiger in Sünden tief verstrickter Seelen abging. Eine Frucht, die er vorzüglich am Ende der Predigt einernte, wo er sich seinen entblößten Rücken mit Geißeln bis auf's Blut unbarmherzig zerschlug, wie dieß bei Bußpredigten in Italien zu geschehen pflegt.

6. In der ersten Abendstunde, sofern er nicht durch Beichthören verhindert war, ging er in dem Orte herum, hielt da und dort an den Hauptplätzen der Straße kurze, aber so eindringende Reden und mit solcher Heftigkeit, daß sie allen Zuhörern durch Mark und Bein gingen. Er that es in der Absicht, um hartnäckige Seelen zu gewinnen, die sich, aus Furcht sich der Macht des göttlichen Wortes ergeben zu müssen, von der Mission entfernt hätten. Die übrige Nachtzeit brachte er größtentheils ganz allein mit seinem Gott im Gebet zu, er empfahl ihm sich und das Volk, für dessen Heil er sich eben verwendete. Nur eine sehr kurze Zeit gönnte er sich zur Ruhe; wenn doch ein kurzer Schlaf, den er allzeit in Kleidern, meistens außer dem Bette, auf einem Stuhle, oder auf bloßer Erde nahm, eine Ruhe heißen mag. Was man ihm immer für eine Wohnung anwies, so bat und suchte er sich allzeit die unbequemste und abgelegenste Kammer aus, damit er sich desto freier mit seinem Gott unterhalten, und seine dreimalige scharfe Geißlung,

die ee alle Tage, Frühemorgens, nach der Mittagszeit, und zu Nachts mit sich vornahm, desto ungehinderter entrichten könnte.

7. Wenn es die Beschaffenheit der Oerter, und die verschiedenen Umstände der Zeiten nicht gestatteten, die nähmliche Ordnung beizubehalten, so zeigte er die größte Bereitwilligkeit, eine andere vorzunehmen. Er verwendete sodann die Morgenstunden zu den geistlichen Uebungen für die Geistlichkeit, oder für Ordenspersonen in ihren Klöstern, den Tag über hielt er Christenlehre für die Knaben und Mägdlein, er gab noch besondere Unterrichtsstunden, die von außerordentlichem Nutzen waren, den erwachsenen Leuten, die Abendpredigt war sodann für Alle bestimmt, und vorbehalten, wo er sich der Gemüther und Herzen mit jener gewaltigen Erschütterung, und Seelenfrucht, wie wir es kurz zuvor gesagt haben, bemeisterte.

8. Bei diesen Predigten pflegte er öfters auch eine Vorstellung zu machen, entweder von einem Geheimnisse aus der Leidensgeschichte Jesu, oder von der schmerzhaften Mutter Maria, deren Herz von Schwertern durchstochen vorgestellt war, oder von einem andern dergleichen Gegenstand. Diese Vorstellungen, deren sich der Mann Gottes mit gehöriger Klugheit und Sparsamkeit zur rechten Zeit, am rechten Orte zu bedienen wußte, thaten eine wunderbare Wirkung, die Gemüther und Herzen zur Reue zu bewegen.

9. Gegen das Ende der Mission feierte er zur größten Erbauung und reichlichem Seelennutzen Aller eine große Festlichkeit. Dieß war die erste Communion der Kinder. Alle waren zu dieser heiligen und feierlichen Handlung schon wohl unterrichtet, und auf die Art gekleidet, wie man die Engel zu malen pflegt, mit Blumenkränzen auf dem Kopfe; er ließ sie sodann

in zwei abgetheilten und wohlgeordneten Zügen durch die Hauptstraße des Ortes herumziehen, wobei sie geistliche Lieder sangen, bis sie zur Kirche hinkamen. Nachdem sie da angelangt, legten sie ihre Blumenkränze zu den Füßen der göttlichen Majestät nieder, hörten die heilige Messe an, und empfingen sodann mit größter Ehrfurcht das Brot der Engel. Zu gleicher Zeit eiferte der Mann Gottes ihre unschuldigen Herzen mit einer überaus liebreichen und zärtlichen Anrede noch mehr an, die ganz nach dem Vermögen ihrer Seelen eingerichtet war, und ihnen zugleich als eine Danksagung diente.

10. Die Bußprocessionen, welche die allerzahlreichsten waren, wurden auf den letzten Tag verschoben; diese waren von solcher Art, daß man ein Herz von Stein hätte haben müssen, wenn man dabei nicht bis zum Weinen wäre gerühret worden. Was war dieß für ein Anblick? Sehen, wie das Volk, das schon ganz vom Reuschmerzen durchdrungen war, nunmehr seinen eigenen Andachtstrieben den völligen Ausbruch gestattete, und sich selbst tausenderlei Bußwerke anthat, um die innigste Herzensänderung durch öffentliche Beweise an Tag zu legen. Der bloße Anblick solcher Strengheiten bewirkte öfters die Bekehrung eines verhärteten Sünders, welchen die ganze bisherige Mission noch nicht hatte bezwingen können.

11. Aber die letzte Predigt war es eigentlich, welche den Sieg und Triumph vollendete und alle Herzen für Gott und ein gottgefälliges Leben ganz begeisterte. Mit solcher Stärke und Inbrunst sprach er damahls, um ihnen die ewigen Wahrheiten, die er ihnen in diesen Tagen geprediget hatte, nochmahls einzuschärfen, daß man einen Seraph des Himmels zu hören meinte. — Nachdem er ihnen die letzten heilsamen Er-

mahnungen für die Zukunft gegeben hatte, sagte er: Wohlan! nun ist der Friede mit Gott geschlossen, das sündige Jericho ist zerstört. Wer wird wohl jener Boshafte sein, der diese ruchlose, nunmehr zu Boden gestürzte Stadt durch neue Sünden wieder herstellen wollte? Wer will diesen so schönen Frieden wieder brechen, einen so gütigen Gott auf ein Neues beleidigen? Wer ist der? O dieser Treulose erwarte ja nichts anders für sich, als die allerschrecklichste Strafe. Aber nein, mein Jesu! mein liebvollster Erlöser! Ach nein! wir alle wollen dich allzeit lieben, und dir mit unverbrüchlicher Treue dieuen. Was sagt ihr, meine Brüder, dazu, was antwortet ihr? Ist es etwa nicht so? ist's nicht so? Hier ertönte die Luft vom allgemeinen Geschrei: Wir alle, wir alle wollen es! Ach nein! nahm er weinend wieder das Wort, nein! nicht Alle. Ich, ich bin derjenige, der sich noch nicht entschließen kann, die Sünde zu verlassen, und dir, o mein Gott, ganz dir anzugehören. Ach! wie weit mehr gutes würde selbst dieses Volk in den vergangenen Tagen zu Stand gebracht haben, wenn es nicht meine Sünden verhindert hätten? Ich bin der Schuldige, und mir gebührt darum alle Strafe. Dann griff er nach einer eisernen Kette, und schlug mit solcher Gewatt, so unbarmherzig auf sich selbst zu, daß das bewegte Volk mit lautem Geschrei ihm zurief, er sollte seiner doch schonen, wodurch er sich aber nicht irre machen ließ. Endlich nahm er das Bildniß des Ge-

kreuzigten in die Hand, und nachdem er für das Heil und wahre Glückseligkeit ihrer Seelen, ihrer Leiber, ihrer zeitlichen Güter gebetet, ertheilte er allen mit dem vollkommnen Ablaß den letzten Segen. Hierauf nahm er Abschied von ihnen mit dem liebvollen Ausdrucke, welches seine letzten Worte waren: Bis auf Wiedersehen im Himmel!

12. Gleichwie er bei jeder Mission eine Uebung tiefer Demuth voranschickte, so machte er allemal auch den Beschluß mit einer solchen Verdemüthigung. Diese bestand darin: da er wirklich im Begriffe abzureisen war, warf er sich auf die Knie zur Erde vor dem Bischofe, oder einem andern geistlichen Oberhaupte nieder, bat um gütige Vergebung aller seiner obgleich nicht freywilligen Mängel und Fehler, und küßte mit tiefer Unterwerfung dessen Füße.

13. Indessen muß man nicht glauben, daß er bei den Missionen allemal so gut aufgenommen worden; er mußte unermeßliche Beschwernisse übertragen, beinahe unüberwindliche Widersetzlichkeit erfahren, und zwar gar oft von denjenigen selbst, welche vermöge ihres Standes und Amtes vielmehr die gute Sache hätten befördern sollen. Der Teufel wüthete wegen der zahreichen Beute, die ihm der Mann Gottes in der großen Stadt Neapel alle Tage aus seinen Klauen riß, er meinte aber, er würde sich an ihm besser rächen können, wenn er ihn auf offnem Felde angriffe.

14. Franciscus hatte Neapel nicht sobald verlassen, so eilte der Feind alles Guten ihm zuvorzukommen. Er suchte ihn überall durch sich selbst und mit Beihülfe boshafter Zungen in bösen Ruf zu bringen, tausenderlei Verdacht und Argwöhne wider ihn zu erwecken, und auszustreuen. Itzt suchte er die Geistlichen des Ortes zu bereden, er käme als ein Aus-

späher, von ihrem Bischofe geschickt, ihr Thun und Lassen auszuforschen. Itzt setzte er den Lehenherren in Kopf, ihre Unterthanen verlangten die Mission nur, um sich wider sie und ihre Regierungsart zu beschweren; ein andersmal flößte er den Unterthanen selbst die widrige Meinung ein, die Mission wäre nur ein Fund der Herrschaft, um sie nachmals mit neuen Auflagen und Lasten beschweren zu können, und was dergleichen Dinge mehr waren.

15. Darum ereignete es sich oft, daß er, ob er schon mit einem heißen Verlangen von Städten und Dörfern ersuchet worden war, eine Mission bei ihnen zu halten, nachmals bei seiner wirklichen Ankunft entweder sehr kalt aufgenommen, oder wohl gar auf die unanständigste Weise dergestalt von allen abgewiesen ward, daß er bei hereinbrechender Nacht nirgends ein Unterkommen fand, und sich gezwungen sah, bei einem armen Einwohner ein elendes Hüttlein für sich zu erbetteln, wo er ohne ein Obdach, dem Winde, dem Regen und allen Unannehmlichkeiten der Jahrszeit ausgesetzt war. Aber ein Herz, so voll des besten Willens, so voll Großmuth, wie das seinige war, mit unüberwindlicher Geduld und Demuth ausgerüstet, überwand allzeit ohne Schrecken und Unruhe alle Hindernisse, die sich entgegen stemmten. Man weiß auch keinen Fall, daß je eine Mission dadurch wäre hintertrieben oder abgebrochen worden. So schlecht er auch bei seiner Ankunft aufgenommen worden, so gewann er doch alle Herzen für sich, sobald er die Kanzel bestieg, und sich hören ließ. Dieß werden wir weitläufiger in den folgenden Kapiteln vernehmen.

Zweites Kapitel.

Besonders merkwürdige Begebenheiten bei den Missionen des heiligen Franciscus von Hieronymo außer der Stadt Neapel.

1. Daß die apostolischen Missionen des heiligen Franciscus von Hieronymo in den Provinzen des Reichs einen eben so beglückten Fortgang hatten wie in Neapel selbst, und daß sie stets mit einem reichen Seelenschnitte verbunden waren, läßt sich gar nicht bezweifeln; man darf nur Rücksicht nehmen auf die Menge eidlicher Zeuguisse, welche dieses bekräftiget haben, und wovon sich das lebhafteste Andenken bis auf den heutigen Tag stets fort erhalten hat. Kein Wunder! daß der Feind des Heiles deßhalb den wüthendsten Haß gegen den h. Missionär faßte und auch äußerte. Wir wollen im Vorbeigehen dießfalls nur Folgendes beifügen. Ein frommer und gelehrter Priester hatte auf den Befehl seines Bischofs mit einem armen elenden besessenen Menschen die kirchliche Beschwörung vorgenommen. Weil der Höllengeist eine überaus hochmüthige Sprache führte, so befahl ihm der Exorcist, seine Hoffart zu demüthigen, er sollte hingehen, und dem P. Franciscus, der eben auch zugegen war, die Hand küssen. Ueber solchen Befehl schnaubte der böse Geist vor grimmiger Wuth: Ja, sprach er, ich wollte schon gerne ihm die Hand küssen, wenn er sich nur zuerst seine erzböse Zunge herausschneiden ließe.

2. Wir wollen nun einiges aus diesem unermeßlichen Feld von Begebenheiten anführen und wollen mit Capua einer der ältesten und vornehmsten

Städte des Reichs den Anfang machen. Der Erzbischof daselbst hatte den heiligen Franciscus eingeladen, eine Mission dort zu halten, und hatte zu dem Ende seine Kutsche, um ihn abzuholen, entgegen geschickt. Der heilige Mann hatte bereits einige Meilen des Weges zurückgelegt, als der unerfahrne Kutscher sammt den Pferden iu eine solche Tiefe hinab stürzte, daß nach aller angewendter Mühe nicht mehr möglich war, sie herauszubringen und weiter fortzukommen. Der Kutscher, wie es bei dieseu Leuten schon die böse Gewohnheit ist, ließ seinen Zorn unter gräulichen Gotteslästerungen aus. Bei Anhörung derselben gab ihm der heilige Mann die besten Worte: Mein Sohn! sprach er auf's freundlichste zu ihm, ich bitte dich um alles, habe doch Ehrfurcht für Gott, und lästere nicht. Trag ein wenig Geduld, bis ein guter Freund herbei kommt, der uns helfe. — Ey mein Pater! antwortete jener, wer soll uns da helfen können? Weit uud breit in der ganzen Gegend hier ist keine Seele zu sehen. Wer weiß, wie lange wir da angenagelt werden verharren müssen. Kaum hatte er ausgeredet, standen zwei starke Bauernjunge am nämlichen Wege vor ihnen da, mit ihren Hacken versehen, Sobald sie den erbärmlichen Zufall wahrgenommen erboten sie sich gleich, ohne daß sie darum wären ersuchet worden, alle erforderliche Hülfe zu leisten. In der That, kaum hatten sie einigemal mit ihren Werkzeugen eingehauen, war alles ausgeebnet, alle Hindernisse weggeschafft, der Weg eröffnet, und sie konnten ihre Reise nun fortsetzen. Der heilige Franciscus wollte den zwei Jungen seine Dankbarkeit bezeigen, und sie mit einem Geschenke belohnen; aber weder

er, noch sein Reisegefährte, noch der Kutscher konnten sie mehr ausfindig machen; den Augenblick nach geleisteter Hülfe waren sie verschwunden, und mit keinem Auge mehr zu sehen. Man hat darum mit Grund geglaubt, daß es zwei Engel gewesen, welche Gott seinem Diener in dieser Gestalt zu Hülfe gesandt.

3. Von seiner Mission in Capua selbst weiß man übrigens, daß er mit größten Ehrenbezeigungen empfangen worden, der Zulauf von Bürgern und Auswärtigen über die Maßen groß gewesen, und daß er dabei eine Menge Seelen Gott gewonnen habe. Insbesondere hat sich die Nachricht erhalten, daß, uachdem der Ruf in der Stadt sich verbreitet, zwei Kranke hätten bloß dadurch ihre Gesundheit erlangt, daß sie ein Stücklein von seinem Kleide einschluckten, dieses den Missionär in eine so hohe Achtung von Heiligkeit bei dem Volke gesetzet, daß er nicht mehr öffentlich erscheinen konnte, wo nicht eine Menge von Leuten mit unbescheidener Andacht sich um ihn herzudrängten, um sich einige Stücke von seinen Kleidern wegzuschneiden, und sich derselben als Reliquien in ihren Nöthen zu bedienen.

4. Die Stadt Nola erfreute sich gleichfalls der apostolischen Arbeiten unseres Missionärs. Der heilige Franciscus hatte hier zu verschiedenen Zeiten mehrere Missionen gehalten. Gleich in der ersten, im Jahr 1700 war der Zusammenfluß von Stadt- und Landleuten, von Orten, die zehn bis fünfzehn Meilen entfernet waren, so außerordentlich groß, daß keine Kirche dieselben fassen konnte, der Diener Gottes mußte allemal auf offenen Plätzen predigen.

5. Ueberaus groß war auch der Trost, den er zu Cesa, einem im Bisthum von Aversa gelegenen Orte, empfing. Er hatte sich mit dem Pater Caspar

Ferrucci zur Mission dahin begeben. Der Generalvicar und der Gouverneur des Ortes machten ihm sogleich einen Besuch, und baten ihn, er möchte die Sache auf eine andere Zeit verschieben; die zwei vornehmsten Familien wären mit einander durch eine tödtliche Feindschaft entzweiet, hätten den ganzen Ort in zwei Parteien getheilt, alles befände sich in Waffen: es wäre zu besorgen, daß in der Kirche selbst traurige Auftritte sich ereigneten. Der Mann Gottes merkte gleich, daß dieß eine angesponnene List des Teufels wäre, der sich fürchtete eine Menge Seelen zu verlieren, die er für sich schon gewonnen hatte. Er wendete sich dann zum P. Ferrucci, und zu denjenigen selbst, die ihn von seinem Vorhaben abbringen wollten, nnd sagte: Wir wollen recht beten, und ich verbürge es, Gott werde uns durch die Verdienste des heiligen Cäsarius, Schutzpatron dieses Ortes, nach Erheischung der Umstände alle nöthige Hülfe und Beistand gewähren. Und ohne weiters kündigte er die Mission an.

6. Beide Häupter der Parteien erschienen nun selbst auch bei der Mission, jedes mit seinem Gefolge, und mit allen Arten von Waffen versehen; die einen stellten sich hinter der Kanzel, die andere denselben gerade gegenüber. Bei diesem Anblicke ließ sich der Mann Gottes im geringsten nicht irre machen. Nachdem die erste Predigt vorbei war, verabredete er sich mit seinem Begleiter, er sollte bei seiner nächsten Predigt, bei einer gewissen Stelle derselben, aus der Sakristei mit der Statue des heiligen Cäsarius in Begleitung mehrerer Priester, alle mit heiligen Gewanden angethan, und mit brennenden Lichtern in der Hand, hervortreten. Das Weitere sollte er hernach Gott und

dem lieben Heiligen überlassen. Wie es verabredet worden, so ward auch alles pünktlich vollzogen. Der Missionär predigte mit allem Nachdruck und Stärke von den erschrecklichen Peinen der Hölle, welche die Lasterhaften, vorzüglich die Blutgierigen allda erwarten. Mit einem Male sah man den heiligen Schutzpatron im majestätischen und zugleich andachtsvollen Zuge in die Kirche hervorgetragea, welcher, obgleich schweigend, doch allen zu sagen schien, er wolle als Stifter und Mittler des Friedens auftreten. Ein so rührendes Schauspiel brachte bei der ganzen Versammlung eine ungemeine Zerknirschung hervor; vor allen wurde dadurch das Herz desjenigen plötzlich erweichet, welcher aus allen der Hartnäckigste war, und nichts als Rache schnaubte. Indem nun der heilige Mann fortfuhr, durch die stärksten Beweggründe alle zum Frieden anzuhalten, wandte sich jener zum Missionär, und rief ihm zu: Halten sie ein! o lieber Diener Gottes, halten sie ein! Erlauben Sie mir, daß ich die Kanzel besteigen, und ihre Predigt vollenden darf. Nachdem er die Erlaubniß dazu erhalten, stieg er auf die Kanzel, und da ein jeder mit aller Aufmerksamkeit harrte, was dieß für einen Ausgang nehmen würde, rief er mit lauter und starker Stimme seinem Feinde zu: Mein Herr, sprach er, kommen Sie herbei, und fürchten Sie sich nicht. Sie wissen, daß ich durchaus ihren Tod verlangte und suchte, weil Sie meinen Bruder ums Leben gebracht haben. Allein da dieser gekreuzigte Gott Verzeihung gebiethet, und unser heiliger Schutzpatron selbst auch verlangt, so verzeihe ich Ihnen nicht nur gänzlich das Vergangene,

gene, sondern ich nehme sie, von diesem Augenblick an, auch an die Stelle meines Bruders auf, für diesen werde ich sie in Zukunft halten. Dann eilte er, denselben zu umfangen, drückte ihn liebvoll an seine Brust; dabei entstand noch, zur größten Erbauung aller Anwesenden, ein heiliger Wetteifer unter ihnen beiden, indem jeder sich bestrebte, dem Andern zuerst die Füße zu küssen. Nach dem Beispiele der Anführer legten nun auch die Partheien allen Haß und Groll gegen einander ab, und söhnten sich mit der aufrichtigsten Freude auf der Stelle mit einander aus. So wurde dieser Ort, welcher zuvor ein Babylon lauterer Verwirrung war, plötzlich in eine Wohnstätte des Friedens verwandelt.

7. Etwas Aehnliches trug sich auch in Cardito zu. Einer armen Mutter ward ihr einziger Sohn, der schon Diakonus war, auf eine grausame Weise ermordet. Da sie die traurige Nachricht hievon erhielt, ließ sie sich dergestalt vom Schmerzen überwältigen, daß sie gleichsam mit Gott selbst zu rechten wagte. Sie hörte keine Messe mehr an, sie verrichtete keine Gebete mehr, sie ging nicht einmal mehr in eine Kirche. Als es der heilige Franciscus vernahm, ward er von großem Mitleiden gerührt, besuchte sie, hielt ihr alle Beweggründe vor, die seine Liebe aufzufinden wußte, zuletzt sagte er: Selig bist du, die du eine so edle Gelegenheit in Händen hast, den Himmel zu gewinnen. Verzeih, so ist der Himmel dein. — Was sagen Sie, mein Pater! verzeihen soll ich? Sehen Sie doch! hier ist das Hemd meines armen Sohnes, das ganz mit Blut ist befeuchtet und getränket worden. Und doch war so viel

Blut nicht erklecklich den Durst des Mörders zu löschen. Der Sterbende bat um Gottes Barmherzigkeit willen, ihn noch beichten zu lassen; aber der Grausame hat es ihm abgeschlagen. Und Sie wollen, ich soll ihm verzeihen? Nein, das wird niemals geschehen. Der heilige Mann merkte wohl, daß es nicht rathsam wäre, die Sache für itzt weiter zu treiben, es hieße so viel, als die Wunde noch mehr aufreißen. Er wollte ihr also Zeit lassen, und ein so wichtiges Geschäft allererst mit Gott allein ausmachen. Es stand aber nur wenige Tage an. Diese Frau hatte einst den heiligen Franciscus Xaverius um eine Gnade angefleht — und diese wurde ihr nun ganz unvermuthet zu Theil. Daher fand sie der heilige Franciscus von Hieronymo bei einem neuen Besuche schon viel sanfter; er brachte es auch durch seine liebreiche Art zu handeln, in kurzem so weit, daß er sie ganz gewann, und die so sehr gewünschte Verzeihung bewirkte.

8. Eben daselbst und bei der nämlichen Mission geschah es, daß einer Frau, indem sie aus der Kirche bei der Sakristei herausgehen wollte, die kleine Glocke, die plötzlich von der Mauer losriß, gerade auf ihr Haupt herunterfiel; der Schlag war so heftig, daß sie sinnlos auf der Erde liegen blieb. Sobald der traurige Fall dem heiligen Manne zu Ohren kam, ließ er die Person vor sich bringen, und sagte: Geh hin, kehre auf ein Neues in die Kirche zurück, und laß dir von dem Sakristan ein Bildniß des heiligen Franciscus Xaverius vorweisen, dann lege dein Haupt an sein Herz. O was für ein liebvolles

Herz ist nicht das des heiligen Xaverius? Bitt ihn in meinem Namen, er solle dich alsbald heilen. Die Frau vollzog den ihr gemachten Auftrag, so gut sie es vermochte, und im Augenblicke hörte der Schmerz auf, die Quetschung verschwand, sie kehrte gesund zurück, ohne daß man nur ein Zeichen mehr entdecken konnte, wo das Uebel gewesen.

9. Zu St. Antimo war die Mission schon veranstaltet. Noch vor Anfang derselben erhält der heilige Franciscus die Anzeige, es hätten sich einige Meuchelmörder herbeigemacht, in der Absicht, bei dem Zusammenfluße von Leuten Jemanden desto sicherer aus dem Wege räumen zu können. Der eifrige Missionär glaubte, das ersprießlichste Mittel wäre, sich deßhalb an den Schutzpatron des Ortes, den heiligen Antimus, zu wenden. Die Mörder selbst aber nahmen Verdacht, ihr Anschlag wäre entdeckt; und um sich in Sicherheit zu setzen, ergriffen sie die Flucht. Darum hatten sie aber ihr böses Vorhaben nicht aufgegeben; sie dachten, ihren Streich an einem andern nicht weit entlegenen Orte, St. Elpidius mit Namen, oder wie sie es in der verderbten Sprache nennen, St. Arpino, gleichermaßen bei der Mission, mit mehrerer Sicherheit auszuführen. Aber je weiter und je boshafter sich diese Ruchlosen von Gott entfernten, um so liebreicher eilte der gütige Gott in den wunderbaren Anschlägen seiner unendlichen Barmherzigkeit ihnen nach. Als der heil. Franciscus mit der Mission den Anfang machte, hatten sie sich aus Vorwitz unter die ersten Reihen gestellt, um diesen Mann recht hören zu können. Ihn hören, und dann im Herzen bewegt und verändert seyn, war bei ihnen Eines. Von Reue zer-

knirscht, mit weinenden Augen warfen sie sich dem heiligen Manne zu Füßen, bekannten mit aller Aufrichtigkeit ihr böses Vorhaben, mit welchem sie sich hieher begeben hatten, und verließen ihn auch nicht eher, bis sie unter seinem Beistande ihr Gewissen ganz mit Gott versichert hatten; worauf sie einen ganz andern Lebenswandel begannen.

10. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, eine Prophezeiung unseres Heiligen anzuführen. Als er in einem gewissen Orte wirklich seinen Einzug zur Mission hielt, hatten sich die Leute von allerlei Argwohn und falschen Vorstellungen dergestalt einnehmen lassen, daß sie sich heftig dagegen setzten, und schon entschlossen waren, koste es, was es wolle, dieselbe nicht anzunehmen. Sein Missionsgefährte selbst rieth ihm, davon abzustehen. O nein! antwortete der Mann Gottes, nein, dieß alles ist nur ein Werk des Teufels; dieser boshafte Feind soll den Sieg nicht haben. Wissen Euer Ehrwürden, und seien sie versichert, diese Mission wird sich mit dem größten Beifalle, und mit noch weit größerer Frucht endigen. Und so geschah es in der That. Ob sich schon bei der ersten Predigt nicht mehr als zwölf Personen einfanden, so erfolgte doch, sobald sie ihn einmal gehört hatten, ein ganz ungemeiner Zulauf, und in gleichem Maße zeigte sich bei Allen eine außerordentliche Rührung und Aenderung der Herzen; die Früchte, die er dießmal einerntete, waren über die Maßen groß.

11. Der Gottseligkeit und dem Eifer der Frau Herzoginn von Andria, Aurelia Caraffa, einer Dame von besonderer Tugend, und die sich nichts mehr an-

gelegen seyn ließ, als das geistliche Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, hatte es Apulien zu verdanken, daß der heilige Franciscus von Hieronymo diese Provinz durch seine Missionen zur Heiligkeit angeführt, häufige Arbeiten sich aufgebürdet, und eine Menge Seelen für Gott gewonnen hat. Diese erhabene Fürstinn, die dem Diener Gottes überaus zugethan war, und die größte Hochschätzung für ihn hegte, hatte es bei dem General der Gesellschaft ausgewirkt, daß sie ihn zweimal für sich erhielt, um in Andria, und andern Orten ihrer Herrschaft Missionen zu halten. Das erstemal geschah es im Jahre 1709, das zweitemal im Jahre 1713. Bei dieser zweyten Mission hatte sie das Vergnügen, ihn die ganze Fastenzeit hindurch bei sich zu haben, und die Früchte seiner Arbeiten zu genießen. Man erzählt, nur auf der einzigen Reise nach Andria habe er mehrere mit verschiedenen Uebeln behaftete Kranke auf wunderbare Weise geheilet. Ich will nur eine einzige solche Begebenheit hier anführen, weil sie sich mit der Frau Herzoginn selbst ereignet hat; von andern soll an seinem Orte nachher gemeldet werden. Eben auf der Reise nach Andria wurde diese Dame von wüthenden Hauptschmerzen befallen, dabei erfolgte eine gänzliche Entkräftung, so zwar, daß es nicht mehr möglich war, weiter zu kommen. Der Mann Gottes von Mitleiden bewegt, näherte sich ihr, legte ihr die Hand auf das Haupt, und sagte: Wohlan, Frau! seien sie guten Muthes, das Uebel ist nicht zu fürchten. Auf diese einzige Berührung verschwand den Augenblick aller Schmerz, die Kräfte stellten sich wieder ein, die Herzoginn befand sich frisch und gesund, und konnte die Reise ohne Hinderniß fortsetzen.

19. Unter andern häufigen Früchten, welche die Mission zu Andria hervorbrachte, war der hergestellte Friede zwischen zwei Familien, die schon lange Zeit wider einander aufgebracht waren. Allein, kaum waren einige Tage nach der Mission vorbei, hatte auch der erste Andachtseifer nachgelassen, und der Haß fing zwischen beiden Partheien wieder zu glühen an. Wie nun die Rückfälle bei Krankheiten immer schlimmer und gefährlicher zu seyn pflegen, so schlug auch hier das Uebel in hohe Flammen aus. Beide Partheien, jede mit ihrem bewaffneten Anhange, hatten sich schon aus der Stadt gemacht, und sich auf ein Paar Tagreisen weit davon entfernet, um sich miteinander zu schlagen. Sie standen wirklich gegen einander, und waren im Begriffe handgemein zu werden. Plötzlich sahen sie den heiligen Franciscus von Hieronymo zwischen sie treten. Voll feurigen Eifers und mit einer drohenden Miene rief er ihnen zu, und verwies ihnen ihre Treulosigkeit und ihren Abfall vom Guten. Dieß sei ja wohl die Treue nicht, die sie Gott geschworen, noch die Versprechen, die sie so feierlich im Angesichte der Welt von sich gegeben hätten. Kurz, er sprach so mächtig, so eindringend, daß er endlich den Trost hatte, sie auf's Neue miteinander ausgesöhnet zu sehen. Dieß war aber keineswegs das Bewunderungswürdigste bei dieser Geschichte. Das größte Wunder zeigte sich bald darauf. Denn als man in Andria erfahren, was ich eben erzählte, und man den Tag, an welchem solches geschehen, genau bemerkte, Zeit und Orte miteinander verglich, so fand es sich, daß der heilige Mann an demselben Tage keinen Schritt außer die Stadt gethan. Woraus dann Jedermann schloß, Gott habe durch diese

wunderbare, beiderseitige, gleichzeitige Erscheinung an so verschiedenen und entfernten Orten seinen Diener ganz besonders verherrlichen wollen.

13. Während der nämlichen Mission hatte ein unzähliges Heer von Käfern das ganze Land und Gebiet weit umher bedeckt. Diese Geißel kommt den berühmten Plagen Aegyptens ziemlich gleich; denn wo sie sich ansetzen, bringen sie Verderben und Hunger mit sich. Sobald der Mann Gottes Nachricht davon bekam, warf er sich auf die Kniee zur Erde nieder, und flehete Gottes Barmherzigkeit an, um so vieler Armen willen, die ihren nothwendigen Unterhalt nicht mehr finden würden. Gott verweilte nicht, seinen Diener darüber zu trösten. Denn die Käfer begnügten sich, nur die schädlichen Kräuter abzufressen, und schonten der guten Frucht, da sie doch sonst von Natur aus über diese auf's gierigste herfallen. Von dergleichen Landplagen befreite Franciscus auch sonst sehr oft die Gegenden, in die er auf seinen apostolischen Reisen kam.

14. Der Ruf so herrlicher Früchte, die der heilige Franciscus in der Stadt Andria und andern benachbarten Orten hervorgebracht, erweckte auch in der Stadt Barletta, die nicht weit davon liegt, ein großes Verlangen, sich eine gleiche Wohlthat zu verschaffen. Es kostete sie auch nicht viele Mühe, dieses von dem Eifer des heiligen Mannes zu erhalten. Er kam im Jahre 1713 dahin. Der Zulauf und die Andacht dieses Volkes während der ganzen Mission war unbeschreiblich groß; vorzüglich zeichneten sich dabei selbst die Kinder durch die strengsten Bußübungen aus. Eine junge Person, von großem Verstande, aber dabei ganz weltlich gesinnt, hatte kaum eine Predigt des heiligen Franciscus angehört, so schnitt sie mit eigener Hand

ihre Haare ab, kehrte der Welt den Rücken, und opferte sich Gott für immer in dem Kloster eines sehr strengen Ordens.

15. Von Barletta versetzte der Diener Gottes seine apostolischen Arbeiten bis nach Orta, aus heftigem Verlangen, den armen Landleuten, die sich so müheselig mit ihren Arbeiten fortbringen müssen, eine geistliche Hülfe zu schaffen. Sobald diese Landmission eröffnet, und in der dortigen Gegend kund geworden war, strömte eine Menge Leute von Ascoli, von Cirignola, von Foggia, und andern umliegenden Orten herbei. Bei dieser Gelegenheit hatte er unsäglichen Trost, und der Herr segnete sein Bemühen durch die Bekehrungen der größten Sünder, die da in Menge erfolgten. Diese Mission brachte nicht nur dem armen Landvolke den erwünschlichsten Vortheil, sondern kam auch den Feldern selbst überaus wohl zu statten. Denn da die verderblichen Käfer in diesen Gegenden noch immer große Verwüstungen anrichteten, sind diese schlimmen Gäste, sobald der Mann Gottes vom Söller des Hauses den Segen gegen sie ertheilte, sogleich verschwunden, und haben sich weder damals, noch viele Jahre hernach mehr sehen lassen.

16. Der Verwalter eines Landgutes klagte ihm seine bittere Noth: er hätte in diesem Jahre gar keine Hoffnung zu einer Ernte, weil aller Same verfaulet war; da gab er ihm zur Antwort: Aber wäret ihr dann nicht zufrieden, wenn ihr gleichwohl die Hälfte erhieltet? — Ob ich zufrieden wäre, sagen sie, mein Pater! so versetzte der Landmann: O! dann würde ich gar wohl zufrieden seyn. Hier verweilte der Mann Got-

tes ein Bißchen in Gedanken, und sagte dann: Wohlan! auf die Hälfte sollet ihr sicher rechnen, fürchtet euch nicht! So erfolgte es auch in der That, mit Jedermann's größtem Erstaunen, wer nur immer von der Sache was wußte.

17. Als der heilige Franciscus im Jahre 1710 durch Apulien reiste, mußte er sich einen Tag zu Monopoli aufhalten. Sobald es der Generalvicarius des Ortes in Erfahrung gebracht, machte er ihm einen Besuch, und sagte ihm dabei: Ohne allen Zweifel hat sie Gott selbst hieher gesandt. Wir befinden uns hier in der traurigsten Lage; es sind bereits so viele Wochen, daß es keinen Tropfen mehr geregnet hat, die Felder brennen vor Trockne. Aber wie kann ich da helfen? antwortete der Mann Gottes. Es brauchte nicht mehr als eine von ihren Predigten, versetzte jener, womit sie auch die verhärtetsten Sünder zu erschüttern pflegen. O! wie gut wäre eine solche bei diesem Volke angebracht, das in eine tiefe Schlafsucht versenkt, keinen Gedanken sich beikommen läßt, seinen Gott zu besänftigen, der es durch so viele Zeichen zu erkennen gibt, daß er über selbes erzürnet ist. Aber ich kann mich nicht länger, als diesen einzigen Tag, hier aufhalten, wendete Franciscus ein. Genug! antwortete der Vicarius: ein Tag erkleckt dazu. Und wenn sie uns dieses versagen wollten, so versichere ich sie, daß sie dem Teufel das größte Vergnügen dadurch machten. Dieser Beweggrund war hinreichend, daß Franciscus

den Antrag sogleich angenommen. Und es war in der That eine Predigt, die allein für eine ganze Mission gelten konnte. Die Bürger gaben dabei so unzweideutige Proben einer aufrichtigen Besserung, daß Gott selbst, ein wahrer Vater der Barmherzigkeit, es sogleich zeigen wollte, er wäre nunmehr besänftiget. Denn kaum war der Prediger von der Kanzel gestiegen, so schien es, als wenn die Schleusen des Himmels offen stünden, ein so heftiger Regen ergoß sich über die dürren, und so lange Zeit her ganz ausgebrannten Felder. Mehrere dergleichen Ereignisse werden wir noch später anzuführen Gelegenheit haben.

18. Indessen möge dem Leser hier erinnert seyn, daß in diesem und im folgenden Kapitel eine Menge Wunder, von Weissagungen, von geheimen und tiefsten Erkenntnissen der Herzen, von augenblicklichen Heilungen, von Vermehrung der Lebensmittel, und andern dergleichen, welche dieser heilige Mann in allen und jeden der hier gemeldeten Missionen gewirket hat, hätten angeführt werden müssen, wenn wir es nicht zweckmäßiger erfunden hätten, von der Wundergabe des Heiligen eigens zu handeln. Der gütigste Gott nämlich wollte seinen Diener noch in diesem Leben durch diese Gabe verherrlichen, da derselbe mit so vielem Schweiß und mit so großer Anstrengung nichts anders suchte, als die Ehre seines Namens und die Erweiterung seines Reiches.

19. Hier sollten allein die Beschwerlichkeiten und das Ungemach, das er im Verlaufe seines apostolischen Amtes ausgestanden, und die Erhabenheit seines inbrünstigen Eifers, womit er Gott so viele Seelen ge-

wonnen, geschildert werden. Von seinen Wundern soll wie gesagt noch eigens an seinem Orte gehandelt werden.

Drittes Kapitel.

Was sich weiter bei diesen Missionen zugetragen; was für Kämpfe er deßhalb mit den Teufeln auszustehen hatte.

1. Was immer für Mühseligkeiten und Beschwerden die vorgedachten Missionen dem heiligen Franciscus von Hieronymo mochten gekostet haben, so war doch dieß Alles für nichts zu rechnen im Vergleiche mit dem, was er Hartes und Marterndes auszustehen hatte in den beiden Provinzen von Abruzzo jenseits und dießseits, sowohl wegen der Unfreundlichkeit des Klima, als wegen der Rauhigkeit des Erdreichs, welches meistens bergig und steinig ist; und dieß Alles hielt er nicht nur einige Wochen, sondern sechs ganze Monate aus, auf inständiges Begehren der Bischöfe, und der Herrschaften des Landes. Nichts desto weniger nahm er einen so schweren Auftrag mit aller Freude an, in der Hoffnung, daß er so vielen Schaf- und Viehhirten, deren es in dortigen Gebirgen eine Menge gibt, hülfreiche Dienste leisten könnte; indem diese Leute, je bedürftiger sie es sind, um so weniger mit Heilsmitteln zum Besten ihrer Seelen versehen sind. Leider wurden seine liebvollen Absichten hintertrieben

und vereitelt durch das Verlangen der Städte und Herrschaften, die ihn für sich begehret hatten, und darum auch auf seine Person, gleichsam als ein rechtlich an sich gebrachtes Gut, Anspruch machten.

2. Chieti, eine herrliche Stadt, und der Hauptort in dem dießseitigen Abruzzo, war die erste, die ihn für sich erhielt. Er wurde daselbst wie ein Engel, der vom Himmel zu ihnen käme, aufgenommen; so groß war die Schätzung von der Heiligkeit dieses Mannes, die Jeder schon voraus von ihm hatte. Bischof dieser Stadt war der hochwürdigste Herr Capece, ein Mann von ungemeiner Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, und Eifer für das Heil der ihm anvertrauten Seelen. Als dieser den demüthigen Mann Gottes zu seinen Füßen sah, um sich den Segen und die Erlaubniß zum Predigen zu erbitten, sagte er zu ihm: Pater Franciscus, recht gern! Wissen sie aber auch, daß sie in einer Stadt zu thun haben, welche an ernsthafte Gegenstände gewohnt ist, welche offene und fähige Köpfe hat, und ihre Stärke darin setzt, daß sie nur auf Vernunftgründe achtet? Solche mögen sie dann auch gebrauchen, und gewisse allzu sinnliche Auftritte und Vorstellungen beiseits lassen, als da sind: Christum vom Kreuze losreißen, die schmerzhafte Mutter mit im Herzen eingesenkten Schwertern vorzeigen, und andere dergleichen Sachen, die vielleicht anderswo sehr gut angewendet seyn konnten, hier aber übel angebracht würden.

Auf diese Erinnerungen machte Franciscus seine tiefe Verbeugung, und gab Folgendes zur Antwort: Hochwürdigster Herr! seyen Dieselben versichert, Sie werden den bereitwilligsten Gehorsam erfahren, wenn Sie anders selbst noch auf diesen ihren weisesten Gesinnungen über Nacht beharren werden. Der Erfolg war dieser: Kaum hatte sich Franciscus hinwegbegeben, fing sich bei dem Bischof eine gewisse Aengstlichkeit über die dem Missionär gemachte Untersagung zu regen an; sie steckte ihm wie ein spitziger Dorn im Herzen, und er fand keine Ruhe mehr, bis er noch am nämlichen Tage einen von seinen Kammerdienern zum P. Franciscus abschickte, mit dem Vermelden: Er wäre keineswegs gesinnt, das Missionsgeschäft durch einiges Verboth zu beschränken, er ertheile ihm vielmehr eine gänzliche Freiheit, und verlasse sich durchaus auf seine schon bekannte Klugheit.

3. Der erhabene Bischof hatte gewiß nicht Ursache, die Zurücknahme seiner Willensmeinung zu bereuen. Als er es hernach selbst wahrnahm, mit welcher Behutsamkeit, mit welchem Anstande, und in was für Umständen der Mann Gottes sich solcher äußerlichen Vorstellungen bediente, sprach er ihm sogar großes Lob dafür, und mußte selbst bekennen, daß sie überaus Vieles beitragen, Reue über Sünden in dem Volke zu erwecken, und selbes zum Hasse der Sünden, und zur Liebe Gottes zu entflammen. Wenn je eine andere Mission herrliche Früchte gebracht, so war es diese. Das Geringste, was sich davon sagen läßt, war der außerordentlich große Zulauf, und die auffallendsten Zeugnisse der Andacht und Bußfertigkeit ohne

Ausnahme, von Seite des Adels, der Bürger, und des gemeinen Volkes. Kaum war Jemand zu finden, der nicht mit dem Manne Gottes in Geheim, und ganz allein sich über die Geschäfte und Angelegenheiten seiner Seele zu berathen, und von ihm die Art und Weise eines recht christlichen Lebenswandels zu erlernen verlangte.

4. Von Chieti begab sich der heilige Missionär nach Aquila, der Hauptstadt der jenseitigen Provinz Abruzzo. Hier waren durch ein gräuliches Erdbeben nebst den Häusern alle Kirchen entweder halb zerstört, oder sie drohten alle Augenblicke den Einsturz; er mußte also seine Predigten immer auf offenen Plätzen halten und bei dem traurigen Anblicke der kurz zuvor erfolgten Verwüstungen. Dieser Umstand, gleichwie er dem Eifer des Missionär häufigen Stoff zu mehreren Predigten gab, so trug er auch ungemein vieles bei, daß die Mission außerordentliche Früchte hervorbrachte. Es verging kein Tag, wo man nicht Processionen von der Geistlichkeit, von Ordensleuten, von Bürgern, Alle in Kleidern und Uebungen der Büßer, einherziehen sah. Männer vom ersten und vornehmsten Adel hatten kein Bedenken, verstümmelte Körper, die aus dem Schutte der eingestürzten Häuser hervorgezogen wurden, auf ihren Armen wegzutragen. Viele öffentliche Aergernisse wurden mit einem Male abgestellt: es geschahen beträchtliche Zurückstellungen von fremdem Gute: mehrere Feindschaften, eingewurzelter Groll und Haß wurden getilget: der gottselige Gebrauch, sich alle Tage Abends an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi zu erinnern, welcher ganz in Vergessenheit gekommen war, wurde wieder hergestellet. Der Herr ließ sich durch solche Frömmigkeit der Einwohner bewegen,

daß er ihnen zwei besonders ausnehmende Gnaden verlieh, wodurch er ihre so aufrichtig vorgenommene Bekehrung gleichsam belohnen wollte. Die erste bestand darin, daß er den Quellen, und den Brunnengebäuden, womit die Stadt reichlich versehen war, das Wasser wieder gab, welches durch das Erdbeben ihnen gänzlich entzogen worden. Die zweite Wohlthat war, daß von dieser Zeit bis auf den heutigen Tag niemals mehr ein solches Erdbeben verspüret worden, oder nur äußerst selten, sehr leicht und unschädlich.

5. Vor vielen andern zeichnete sich die Mission von Teramo aus, sowohl wegen des unermeßlichen Zusammenflusses von Menschen, indem sich ganze Gemeinden von sechs und dreißig verschiedenen Dorfschaften dabei einfanden; als auch darum, weil der heilige Mann bei dieser Gelegenheit noch andere dreißig Orte durchwanderte, und in jedem derselben so lange sich aufhielt, als es zur Hülfe und Wohlfahrt ihrer Seelen von nöthen war. Die Hochschätzung von ihm als einem Gott höchst gefälligen Manne, und überaus eifrigen Apostel, war so groß, und wuchs mit jedem Tage so sehr an, daß bei seiner Ankunft nicht nur ganze Städte und Dörfer ihm mit Palmzweigen in den Händen entgegen zogen, sondern auch dann, wenn die Mission geendiget war, und er wieder abzog, viele Tausende, die nicht satt werden konnten ihn zu hören, und weil es ihnen allzu schwer fiel, sich von ihm trennen zu müssen, ihn viele Meilen weit bis auf den nächsten zur Mission bestimmten Ort begleiteten. Zur Bestättigung dessen kann Folgendes dienen. Der Mann Gottes mußte eines Tages, um an den Ort seiner Mission zu kommen, nahe bei der Festung Pescara vorbeiziehen. Der Commandant dieses Platzes, als er von

der Ferne ganze Wolken von Staub in die Luft aufsteigen sah, schöpfte Verdacht, es möchte ein Aufstand oder eine Volksunruhe erreget worden seyn, ließ die ganze Besatzung unter das Gewehr treten, um sich auf alle Fälle bereit zu halten. Da er nun aber vernahm, es wäre Franciscus von Hieronymo, der von einer Menge des andächtigen Volkes, wie ehemals der göttliche Erlöser, begleitet, in einen nahe gelegenen Ort hinzöge, um dort eine Mission zu eröffnen, so begnügte er sich nicht, ihn schon von ferne mit mehrern Kanonenschüssen zu begrüßen, sondern lud ihn auch ein, in die Festung selbst zu kommen, wo er ihn mit allen militärischen Ehrenbezeigungen empfangen.

6. Um eben dieselbe Zeit, so viel man weiß, kam der heilige Franciscus von Hieronymo auch nach Atri, um dort die letzte Hand an ein wichtiges Geschäft, das zu besonderer Ehre Gottes gedeihen sollte, zu legen. Bei dieser Gelegenheit unterließ er nicht, zugleich auch mehrere Orte dieses Staates durch seinen Eifer zu heiligen. Zwei einzige, aber gewiß erstaunliche Dinge sind uns davon bekannt geworden. Das erste trug sich in der Stadt Atri selbst zu. Er begab sich zu Fuß aus dem Pallaste des Herzogs in unser Collegium gerade zur Zeit, wo der heftigste Regen fiel; bei seiner Ankunft zu Hause fand es sich zur größten Verwunderung Aller, daß er durchaus ganz trocken war, als hätte es nicht geregnet. Das Andere geschah zu Musciano, einem Lehengute des nämlichen Herzogs. Ein sehr frommer und eifriger Priester hatte sich ihm angetragen, bei seinen so beschwerlichen Arbeiten ihm Hülfe zu leisten. Franciscus nahm ein so liebreiches Anerbieten herz-

herzlich gern an. Nachdem die heiligen Verrichtungen zu Ende waren, und er wirklich im Begriffe stand, abzureisen, wendete er sich zu diesem vortrefflichen Priester, dessen Menge Tugenden, die er an selbem wahrgenommen, ihn gar sehr erbauet hatten, und sagte ihm: Mein Herr! behalten sie stets diesen Eifer bei, und lassen sie ihn ja nicht erkalten; denn es könnte geschehen, daß dieses nämliche Jahr, in dem wir uns wirklich befinden, das letzte ihres Lebens wäre. Es stand nicht mehr zwei ganze Monate an, so endigte dieser fromme Priester sein Leben mit einem Tode, welcher seinem tugendhaften Wandel vollkommen glich.

7. Von den Missionen in Sulmona haben wir dieß einzige, was aber gewiß ganz besonders merkwürdig ist, erfahren. In seiner letzten Predigt sagte er klar und deutlich dieser Stadt ihren Untergang vor. Mitten unter der Predigt brach er ab, wendete sich gegen einen nahe gelegenen Berg, der Morrone genannt wird, und sprach mit der Miene des Entsetzens, und mit einer Stimme, die dem Donner glich: Ich erblicke auf diesem Berge eine Menge böser Geister; sie warten nur, bis ich fort bin. Dann werden sie einfallen, und große Uebel in dieser Stadt anrichten. Er stand eine kleine Weile in Gedanken still, alsdann blickte er rings um sich, und rief: O ihr verehrungswürdigen Bildsäulen der Heiligen! o ihr geheiligten Mauern dieser Kirche! was habt ihr verschuldet! Wegen welchen gottlosen Verbrechen wird man euch zu Boden stürzen, und einäschern? Ich bin der Letzte, der auf dieser Kanzel prediget. Gewiß eine merkwürdige und wunder-

bare Sache! Ob nun gleich der Mann Gottes bei den Bürgern in einem solchen Rufe und Ansehen der Heiligkeit stand, daß es vonnöthen war, ihm die ganze Zeit über, so lange die Mission dauerte, eine Begleitung von Soldaten beizugeben, damit sie das Volk zurück hielten, das sich mit Gewalt zu ihm hindrängte, um einige Abschnitte von seinen Kleidern aus Andacht zu bekommen; nichts desto weniger wollten sie entweder seine Weissagung gar nicht verstehen, die doch so klar und deutlich war, oder sie machten sich gar nichts daraus, da sie doch für sie von äußerster Wichtigkeit seyn mußte. Nur erst alsdann, da dieses schreckliche Uebel wirklich über sie kam, bekannten sie, aber allzu spät, daß der heilige Franciscus von Hieronymo dieses ihnen vorhergesagt hätte.

8. In der Stadt Avellino hatte er unter andern Lastern, die sein Eifer ausgerottet, auch über die Karten- und Würfelspiele, welche die gewöhnliche Gelegenheit und Ursache so vieler Gotteslästerungen, Betrügereien und Feindseligkeiten waren, einen erwünschten Sieg erhalten. Dadurch wurde derjenige, der solch eine öffentliche Spielbude errichtet hatte, weil er sah, daß er von Tag zu Tag mehrere seiner Kundsleute verlor, nnd sein Gewinn beinahe ganz einging, dergestalt aufgebracht, daß er wider den Mann Gottes, als er ihn einmal antraf, alle möglichen Schmähungen und Lästerungen ausstieß, die ihm sein böses Herz eingab. Auf eine solche Beschimpfung erwiederte der demüthige Franciscus nichts anders, als daß er ihm zu Füssen fiel, und zu ihm sagte: Mein lieber Bruder! wenn dir dadurch, daß ich das Beste dieser Stadt, und das Heil ihrer Seelen besorgte, ein Verlust

sollte zugegangen seyn, so bitte ich dich, du wollest mir solches verzeihen. Die Ehre Gottes fordert es so. Am letzten Tage der Mission, wo gewöhnlich die Buß-Procession gehalten werden sollte, waren Alle der Meinung, man sollte sie unterlassen, weil der mit Wolken überzogene Himmel mit fürchterlichen Regengüssen drohete. Aber der heilige Mann zeigte sich unerschrocken, und voll des Vertrauens, wollte er dem Teufel die Sache nicht so gewonnen geben, er kündigte darum an: Heute werden wir die gewöhnliche Procession halten. Es schien wahrhaftig, die Wolken des Himmels hätten die Worte des Mannes Gottes gehört, und gegen dieselben Ehrfurcht bezeigen wollen. Die Procession ging wirklich vor sich, und die Andacht, innigste Rührung der Herzen, äußerliche Demuth und Eingezogenheit zeigte sich sichtbar in hohem Grade; es fiel auch, so lange sie dauerte, nicht ein Tropfen Wasser. Sobald aber die Procession gänzlich geendiget, und Alles unter Obdach war, stürzten, als wäre nunmehr Erlaubniß hierzu da, häufige Regengüsse auf die nämlichen Wege, die man gemacht hatte, nieder.

9. Die Insel Ischia hatte auch das Glück, die wohlthätigen Wirkungen seines Eifers zu genießen. Franciscus durchlief sie ganz, und heiligte sie durch das Feuer seiner Missionen. Ich will nur eine einzige Begebenheit anführen, die sich zu Foria, einem sehr volkreichen Orte auf dieser Insel, zugetragen. Es herrschten daselbst in Menge wechselseitige Feindschaften und Todtschläge. Dem heiligen Manne gelang es, durch seine eifrigen Predigten

und liebreichen Vorstellungen einen allgemeinen Frieden zu bewirken. Damit aber auch die Sache Bestand haben, und der alte Haß nach der Hand nicht wieder aufleben möchte, war er bedacht, ein kräftiges Verwahrungsmittel dagegen aufzustellen, welches im Stande wäre, allem Zorne hinfüro Einhalt zu thun. Er nahm dann am Ende der letzten Predigt den Gekreuzigten in die Hand, und sprach damit den Fluch über denjenigen aus, welcher das erste Menschenblut wieder vergießen würde. Nach vollendeter Mission kehrte Franciscus nach Neapel zurück. Es waren nur wenige Wochen verflossen, so erhielt der Mann Gottes aus Ischia die Nachricht, daß Jemand eine Frau auf eine recht-barbarische Weise umgebracht. Voll Mitleidens gegen den unglückseligen Mörder rief er sogleich aus: Ach! der Elende hat sich den Fluch meiner letzten Predigt auf den Hals gezogen. In der That, kaum hatte er den Todtschlag verübet, fühlte er schon in seinem Herzen so erschreckliche Gewissensbisse, daß er vor sich selbst Furcht und Abscheu empfand; alle seine Gesichtszüge veränderten sich, er ward blaß, mager und abscheulich von Angesicht; er bildete sich ein, er würde von Jedermann auf jeder Stelle verfolgt, obschon ihm Niemand etwas zu Leide that; er irrte seine übrige Lebenszeit, wie ein anderer Kain, einsam und flüchtig umher, bis er endlich in Verzweiflung endete.

10. Mit gleichem Eifer, und eben so gutem Erfolge durchwanderte der unermüdete Missionär die ganze Provinz von Otranto, sammelte aller Orten unglaubliche Früchte ein, und gewann Gott eine unzählige Menge Seelen. Die Stadt Taranto war in einer heftigen Gährung, die wegen der Gerichtsbar-

keit entstand. Der Mann Gottes hatte sich daselbst kaum hören lassen, so waren die Streitigkeiten beigelegt, vollkommene Ruhe und Frieden hatten sich bei der Bürgerschaft wieder eingestellt.

11. In eben dieser Stadt befand sich ein vornehmer und sehr reicher Herr, der aber damals mit einer Menge Schulden beladen war. So sehr nun die Gläubiger von allen Seiten an ihn drangen, daß er sie einmal bezahlen sollte, so war es doch nicht möglich, von ihm etwas zu erhalten. Er wies sie immer mit harten Worten ab, und drohete ihnen zuletzt, so fern sie ihn weiters belästigen würden. Ein Fehler, der, wie es Jeder wohl einsieht, viele andere entweder voraussetzt, oder mit sich führt. Die Mission hatte bereits angefangen, der Edelmann fand sich dabei ein, entweder aus Vorwitz, oder aus menschlichem Ansehen; er wollte doch selbst einen Mann sprechen hören, von welchem der Ruf schon so viel Rühmliches verbreitet hatte. Aber er hatte Franciscum kaum gehört, so war sein Herz ganz verändert. Er ging in sich, fühlte Reue, wurde ganz zerknirscht; kurz völlig ein anderer Mensch. Er bezahlte sogleich alle Schulden, theilte reichliche Almosen aus, suchte selbst den Mann Gottes auf, und legte unter häufigen Thränen eine allgemeine Beicht von seinem ganzen Leben bei ihm ab. Von jener Zeit an entschlossen, Buße über seine Sünden zu thun, züchtigte er seinen Leib mit Fasten, Bußgürteln, Geißeln und noch vielen andern außerordentlichen Strengheiten. Weil er aber ein großes Mißtrauen auf sich und seine Schwachheit setzte, bat er Gott inständig, er möchte ihn ehestens von dieser Welt wegnehmen, damit er außer Gefahr wäre, ihn ferner zu beleidigen. Der gütige Gott verweilte nicht, eine so heilige Bitte

zu erhören; nach einigen Monaten starb er mit den sichersten Zeichen, daß er den Tod der Gerechten gestorben.

12. Ein Fremder kam gerade in die Stadt, und zwar in einer sehr bösen Absicht, als man eben im Begriffe war, die letzte Bußprocession zu halten. Da er die schöne Ordnung, die Eingezogenheit, die Andacht einer so großen Menge Volkes wahrnahm, und zugleich die verschiedenen und außerordentlichen Strengheiten mit ansah, die ein Jeder dabei wider sich ausübte, stand er anfangs ganz erstaunt da, bald brach er auch in bittere Thränen aus, und so lange die Procession dauerte, fuhr er fort, sein vergangenes Leben zu verabscheuen, und Gott um Vergebung seiner so vielen und schweren Verbrechen anzuflehen. Sobald die Procession geendiget war, suchte er mit dem Manne Gottes selbst zu sprechen. Ach Pater! sagte er zu ihm; es ist wahrlich Gottes Barmherzigket, die mich hieher geführt hat; sonst wäre diese meine arme Seele für allezeit verloren gewesen. Sehen sie da diese zwei an einander geketteten Kugeln. Mit diesen hatte ich wirklich im Sinne, meinen Feind zu erlegen. Nun überliefere ich dieselben in ihre Hände. Und zum Beweise, daß ich ihm von Herzen verzeihe, küsse ich ihnen auf der Stelle die Füsse, nachher werde ich hingehen, sie auch meinem Feinde zu küssen. Weil sie aber den ersten Grund zu meiner Bekehrung gelegt haben, so kommt es auch ihnen zu, mich mit ihrem Gebete und durch ihre weisen Räthe zu

stärken. Ich werfe mich gänzlich in ihre Arme, und bin fest entschlossen, mein Leben völlig zu ändern. Wie er geredet, so hat er Alles pünktlich vollzogen, und er wurde in kurzer Zeit der erbaulichste Büßer.

13. In dem dießseitigen Fürstenthume von Salerno, nahe bei Nocera, liegt ein berühmtes Kloster vom Orden des heiligen Basilius, welches wegen eines wunderthätigen Marienbildes, so daselbst in großer Verehrung ist, Mater Domini genannt wird. Auf Ansuchen des hochwürdigsten Abtes begab sich Franciscus im Jahre 1715 dahin, eine Mission zu halten. Wie herrliche Früchte sie getragen, läßt sich daraus schließen, daß nur am letzten Tage über sechs tausend sechs hundert Personen mit dem Brode der Engel gespeiset worden, nebst noch andern, tausend zwei hundert an der Zahl, die vorher in ihrem Leben niemals die heilige Communion empfangen hatten. Darüber wurde der Satan wie rasend, indem er sah, daß ihm eine so große Seelenbeute entrissen wurde; er suchte sich auch zu rächen durch eine gewaltige Unruhe, die er erweckte, und die ihm auch würde gelungen seyn, wenn nicht der heilige Mann zur rechten Zeit noch herbeigeeilet wäre, um Mittel zu schaffen. Ein junger Bursche von niedrigem Stande kam in die Kirche, und stellte sich näher als es der Wohlstand erlaubte, zu einem vornehmen Frauenzimmer. Man ermahnte ihn, er möchte mehr Sittsamkeit und Ehrfurcht zeigen, und sich von da entfernen; es half aber nichts. Da wurde der Sohn dieser Dame durch dieses sein unartiges Betragen so sehr aufgebracht, daß er ihn mit einem Dolche, den er bei sich hatte, schwer verwundete, und zu Boden stieß. Ein Freund

des Verwundeten gerieth darüber in Wuth, und weil er anders nicht konnte, ließ er seinen Zorn an der unschuldigen Mutter aus, der er mehrere Degenstiche versetzte. Man kann sichs vorstellen, was für ein Tumult hierüber in der ganzen Kirche entstanden, und was für traurige Folgen sich hieraus ergeben konnten. Sobald der heilige Franciscus hievon die Nachricht erhielt, eilte er mitten unter das Volk, und brachte es mit Worten, mit Blicken und Zeichen in Kurzem dahin, daß, nachdem für die Verwundeten gesorgt war, auch die Gemüther gänzlich besänftiget wurden. Um aber zu verhindern, daß nicht nachher weitere Uebel entstehen möchten, unterredete er sich mit jedem Theile, und auf eine so liebreiche und zärtliche Art, immer mit dem Gekreuzigten in der Hand, daß er nicht nur von dem meist beleidigten Theile Versöhnung und Frieden zuwegen brachte, sondern auch noch erhielt, daß die Dame selbst bei dem Richter eine Vermittlerinn wurde, damit dem zum meisten Beschuldigten die verdiente Strafe erlassen würde.

14. Ich will diesen Gegenstand mit einem Wunder beschließen, welches der Mann Gottes selbst an seinem Vater Johann Leonhard, einem Greisen von bereits acht und achtzig Jahren wirkte. Franciscus hatte schan beschlossen, eine Mission zu Grottaglie in seinem Vaterlande vorzunehmen. Indessen erkrankte der alte Vater gerade zu der Zeit an einem heftigen Fieber, welches mit vielen Schmerzen und beständigem Fantasieren verbunden war; und man fing bereits an, für sein Leben besorgt zu seyn. Sein Bruder Thomas war eben im Begriffe, dem Manne Gottes schriftlichen Bericht davon zu geben, und ihn zu bitten, daß er die Mission auf eine andere gele-

genere Zeit verschieben möchte; plötzlich sieht er den heiligen Franciscus, welcher vom Erzbischofe zu Taranto die Erlaubniß schon erhalten hatte, in das Zimmer des Kranken hineintreten. Er näherte sich sogleich dem Bette, küßte mit zärtlicher Ehrfurcht dem Vater die Hand, und sagte mit fröhlichem Angesichte zu ihm: Herr Vater! morgen erwarte ich sie ohne weiters in der Kirche, wo ich die Mission anfangen werde. Alle, die es hörten, nahmen diese Rede für einen Scherz auf; denn es schien gar nicht möglich zu seyn, daß sich der Kranke auch nur vom Bette erheben könnte. Den andern Tag befand sich Johann Leonhard frisch und gesund; er konnte sich nicht nur schon denselben Morgen, sondern auch die ganze Zeit über bei allen und jeden heiligen Verrichtungen allezeit einfinden, und zwar in einem so erwünschten Wohlseyn, als wenn ihm niemals ein Uebel widerfahren wäre.

15. Nach diesem allen, was wir bisher gemeldet haben, und noch so viel anderem, was wir der Kürze wegen zu übergehen genöthiget sind, war es kein Wunder, daß der Teufel alle seine List und Gewalt aufboth, um den Mann Gottes, diesen seinen unversöhnlichen Feind, der ihm schon so viele Niederlagen beigebracht hatte, zu Grunde zu richten. Er hatte bisher Alles angewandt, um ihn durch tausend Lästerzungen boshafter Leute zu verschreien. Weil ihm aber dieses nicht gelungen, wollte er selbst seine äußersten Kräfte unmittelbar an ihm versuchen. Gott ließ es auch zu seiner größern Ehre, und zur Vermehrung der Verdienste seines Dieners geschehen. Es hat sich darum in dem Professhause zu Neapel der Ruf beständig erhalten, er müße zu nächtlicher Zeit verschiedene heftige Anfälle

von den höllischen Geistern mehrere Male ausgestanden haben, weil die Vorbeigehenden in seinem Zimmer das entsetzlichste Getöse hörten. Daß sie ihn vielmal erbärmlich zerschlagen, das bezeugten die blauen Maale und Striemen, die man Morgens in seinem Angesichte bemerkte.

16. Zu Sanct Antimo wurde ein gewisses Haus von den bösen Geistern dergestalt beunruhiget, daß der Eigenthümer alle Hoffnung verlor, es weiter bewohnen zu können; er mußte es verlassen. Bei Gelegenheit der Mission dachte er, er könnte auf Kosten des heiligen Mannes des Uebels los werden. Nachdem die Mission zu Ende war, bat er ihn unter dem Vorwande der Höflichkeit, er möchte ihm doch vor seiner Abreise die Ehre gönnen, nur eine einzige Nacht in seinem Hause zuzubringen; sagte ihm aber kein Wort von der gewaltigen Unruhe, welche das Haus belästigte. Der heilige Mann nahm die Einladung an; aber es kam ihm theuer zu stehen. Sobald die Nacht eingebrochen war, schien es, als wenn die ganze Hölle von ihren Ketten los wäre. Sein Reisegefährte, P. Ferucci, gerieth darüber in Furcht und Schrecken. Er wollte sich in das Zimmer des heiligen Franciscus begeben. Als er aber nahe hinzukam, hörte er ein so verworrenes Geschrei, und so entsetzliche Streiche, daß er voll Schrecken wieder in das seinige zurückkehrte, die ganze Nacht wachend verharrte, und das Bildniß des Gekreuzigten stets an sein Herz drückte. Morgens früh war Franciscus schon da, um ihn zu fragen, wie er die vergangene Nacht zugebracht hätte. Was mich betrifft, sagte Ferucci, voll Schrecken und Furcht. Aber Euer Hochwürden haben schon mehr als bloßen Schrecken erfah-

zen. Denn was bedeuten diese Maale im Gesichte? Hierauf antwortete ihm der Mann Gottes nicht anders als mit einem sanften Lächeln. Von dieser Nacht an waren die bösen Geister von diesem Hause für allezeit vertrieben, sie haben sich nicht mehr gewagt, dasselbe forthin zu belästigen. Der Eigenthümer mußte bekennen, daß er dem heiligen Franciscus unendlich verbunden wäre, weil er ihm sein eigenes Haus wieder wohnbar zurückgestellt hätte.

17. Doch alle Streiche und Schläge des Teufels waren nicht im Stande, das großmüthige Herz des heiligen Franciscus zu erschüttern; er ließ sich auch von seinem Vorhaben nicht abhalten, ihn ferners zu bekriegen. Er lachte über seine gewagten Versuche, und spottete seiner Schwachheit. Als der Mann Gottes in dem Flecken Giuliano eine Mission hielt, erregte einstmals der Teufel mitten unter einer Predigt einen fürchterlichen Sturm. Die Leute geriethen darüber in solchen Schrecken, daß sie eilends die Flucht ergriffen. Der Diener Gottes, welcher es gar wohl erkannte, woher dieser unversehene Streich käme, und sich nicht im Geringsten dadurch irre machen ließ, rief ihnen zu: Bleibet hier, meine Lieben, bleibet doch! ihr habt lediglich nichts zu fürchten, es sind nur eitle, fruchtlose Wagestücke des Höllenfeindes. Und so war es. Sie vertrauten auf die Worte eines so heiligen Missionärs, und kamen Alle wieder zurück. Da verschwand dann mit dem Sturme zugleich alle Furcht. Franciscus setzte die Predigt in größter Ruhe fort, und dieser Zufall selbst diente nur dazu, daß sie weit größere Früchte in den Gemüthern und Herzen der Zuhörer hervorbrachte.

18. Hier will ich zuletzt noch das Urtheil des heiligen Franciscus von Hieronymo beifügen, eine Sache

betreffend, die einigermaßen noch hieher gehört. Man ersuchte ihn mehrere Male, Exorcismen mit den Besessenen vorzunehmen, oder Heirathsgeschäfte zu schlichten. Aber er schlug es allemal aus, und antwortete mit einem scherzhaften Ausdrucke: Weder Teufels- noch Heirathsgeschäfte. Diese Aeußerung kann wenigstens zur Belehrung dienen, mit welcher Behutsamkeit und Vorsicht man sich in solche Geschäfte einlassen müsse, indem sie allzeit vielen Beschwernissen, und oft vielen Täuschungen und Gefahren unterworfen sind.

Viertes Kapitel.

Franciscus von Hieronymo führet die Andacht zum heiligen Cyrus ein, und befördert die Verehrung desselben in allen Provinzen des Reiches.

1. Da im Verlaufe dieser Lebensgeschichte von dem berühmten Blutzeugen und glorwürdigen Verfechter des Glaubens, dem heiligen Cyrus, den der heilige Franciscus von Hieronymo zum Beschützer und Gefährten seines apostolischen Amtes sich erwählet hatte, öfters Meldung vorkommt, so wird es allerdings zuträglich seyn, einen kurzen Bericht davon zu geben, und auch die Ursachen anzuzeigen, welche den heiligen Franciscens bewogen haben, die Verehrung dieses Heiligen sich so sehr zu Herzen zu nehmen, dieselbe zu befördern, und aller Orten, so viel möglich, zu verbreiten.

2. In der Kirche des Profeßhauses der Gesellschaft Jesu zu Neapel nämlich, liegen zur rechten Seite des Hochaltars in einer Kapelle, welche zur Ehre der seligsten Jungfrau und der heiligen Mutter Anna eingeweihet ist, die Leiber von hundert sechzig glorreichen Blutzeugen, jeder in einem besondern und überaus schön bearbeiteten Sarge, rings herum zu beiden Seiten des Altars, und bilden solchergestalt gleichsam eine Krone der Gottesmutter und ihrer Königinn. Unter diesen befindet sich der Leib des heiligen Martyrers Cyrus, von dem jetzt die Rede ist.

3. Er war anfangs ein Arzt; darnach führte er einige Jahre ein Einstedler-Leben. Als eine blutige Verfolgung wider unsern heiligen Glauben von Seite der Heiden ausbrach, machte er sich aus der Einsamkeit hervor, und nahm die Vertheidigung desselben mit großem Eifer auf sich; er stärkte die Schwachen, befestigte die Wankenden, und ermunterte Alle, ihre Treue zu Gott standhaft zu bezeigen, und ihr Leben für Jesum Christum bereitwillig darzugeben. In wirklicher Ausübung dieses Eifers ward er von den Götzendienern ergriffen, und nachdem er entsetzliche Peinen starkmüthigst ausgestanden, erhielt er die Marterkrone in Gesellschaft mehrerer Anderen zu Canopus einer Stadt in Egypten den 31. Jänner im Jahre unsers Herrn 288. Der zweite Kirchenrath zu Nicäa führt verschiedene Wunder an, welche dieser glorwürdige Martyrer zur Vertheidigung der heiligen Bilder gewirket hat. Sein Leben hat P. Franciscus Ansalone d. G. J. beschrieben, und in Druck gegeben. Eine weitläufige Auskunft davon findet man auch bei dem Bollandus in den Actis Sanctorum am 31. Jänner.

4. Nun dieser ist der wunderthätige heilige Cyrus, welchen der heilige Franciscus von Hieronymo

als das vornehmste Werkzeug für sich erwählet hatte, um so große Dinge zur Ehre Gottes und zum Heile unzähliger Seelen zu Stande zu bringen. Was ihn aber eigentlich bewogen, diesen Heiligen vorzüglich vor allen andern gleichsam als seinen Amtsgenossen anzurufen, kann ich für gewiß nicht angeben. Man behauptete, er hätte hierzu einen ganz besondern innerlichen Antrieb von Gott gehabt. Andere waren der Meinung, der Heilige selbst sey ihm erschienen, und habe ihn seines Beistandes in allen seinen Unternehmungen versichert. Wenn man den Mann Gottes selbst darum befragte, war immer seine Antwort: Da er sich für das Heil der Seelen verwenden müßte, dürfte er auch die Wohlfahrt der Leiber nicht außer Acht setzen, weil dieß eines der kräftigsten Mittel wäre, auch die Seelen Gott zu gewinnen. Er habe sich denn in solcher Rücksicht einen Heiligen zum Helfer erwählt, der in beiden Stücken sich vortrefflich erwiesen, und der sich der Heilkunde, zu der er sich bekannte, niemals anders bedienet hätte, als die Wohlfahrt der Seelen selbst damit zu verbinden.

5. Viele haben dafür gehalten, die von dem Manne Gottes hierin getroffene Wahl wäre ein allerfeinster Kunstgriff gewesen, den ihm seine tiefe Demuth eingegeben, damit die Ehre so erstaunlicher Wunder, welche der liebe Gott durch ihn wirkte, nicht auf ihn zurückfiele, sondern den Verdiensten und dem Schutze des heiligen Martyrers zugeeignet würde. Wie dieß immer seyn mag, so scheint so viel gewiß zu seyn, daß der heilige Cyrus und der heilige Franciscus einen Vertrag mit einander gemacht haben: Jener, um Alles, was der heilige Franciscus für sich und für Andere von ihm verlangte, zu verschaf-

fen; Dieser aber, die Ehre des heiligen Cyrus auf alle mögliche Weise bei allen Gelegenheiten zu befördern.

6. Wir machen den Anfang sogleich vom heiligen Franciscus. Er hatte aus dem Sarge, in welchem der Leib dieses heiligen Martyrers ruhte, einige Stücklein von seinen heiligen Gebeinen herausgenommen, ließ sie sodann in ein kleines Käpselchen einfassen, und trug es immer bei sich: dieß war sein unzertrennlicher Gefährte bei allen seinen Unternehmungen. Es verging kein Tag, wo er dem Heiligen nicht auf mancherlei Weise seine Verehrung bezeigte. Mit ihm verabredete er Alles, was er immer zur Ehre Gottes vornehmen wollte; bei ihm erhohlte er sich Raths in allen zweifelhaften Umständen, zu ihm nahm er seine Zuflucht in allen Beschwerniffen, auf ihn setzte er endlich sein ganzes Vertrauen, und bat ihn, in allen seinen Verrichtungen ihm beizustehen, damit er nie auf Irrwege gerathen möchte.

7. Damit er es aber zuwegen brächte, daß der Heilige auch von Andern besonders verehret würde, sparte er keine Mühe, versäumte keine Gelegenheit, ließ kein Mittel unversucht, solches zu erhalten. Weil er aber dem ungeachtet seine eigene Unvermögenheit gar wohl erkannte, bat er den Heiligen, er möchte durch Verleihung der Wohlthaten sich das Vertrauen der Leute verschaffen. Deßhalb besuchte er nie einen Kranken, den er nicht mit den Reliquien des heiligen Martyrers segnete; er ermahnte sodann denselben, er sollte dessen Schutz durch eine Andachtsübung anflehen. Er hatte dazu drei sehr kräftige Mittel gewählt. Nämlich er theilte Oel aus von der großen Lampe, welche bei dem Sarge des Heiligen brannte; Wasser, das mit der Reliquie des Hei-

ligen geweihet worden, und Blumeu, die eine Zeit lang auf dem Leibe des Heiligen gelegen, hernach gedörret, und zu Pulver waren gerieben worden.

8. Dabei ist zu bemerken, daß der heilige Mann sich dieser geheiligten Mittel immer in der Absicht bediente, vielmehr den Seelen, als den Leibern derjenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, Hülfe zu schaffen. Darum pflegte er auch, bevor er sie mit der Reliquie segnete, oder von den gemeldeten Sachen ihnen etwas mittheilte, ihnen zu sagen: Sehet, in dieser Reliquie übergebe ich euch ein überaus kräftiges Mittel wider alle Arten von Krankheiten; damit sie aber die erwünschte gute Wirkung hervorbringe, so ist nothwendig, daß ihr eure Seele zuvor von Sünden reiniget, welche insgemein die Ursache aller dergleichen Uebel sind. Dann hörte er ohne weiters ihre Beicht an, und versöhnte sie mit Gott.

9. Aber sein Eifer begnügte sich nicht, daß nur Einige den heiligen Blutzeugen verehrten, sondern er drang darauf, daß ihm auch allgemein feierliche Ehren erwiesen wurden. Weil der Tag seines Martertodes gerade in die strenge Winterszeit einfällt, zu welcher sich der erwünschte Zulauf, besonders des Landvolkes nicht hoffen ließ; so setzte er mit der nöthigen Erlaubniß den dritten Sonntag im Mai dazu fest: wo die Jahrszeit viel milder, und der zur Generalkommunion ohnehin schon bestimmte Tag eine Menge Volkes herbei zog.

10. Es war gewiß ein rührender Anblick, der schon von sich selbst zur Andacht ermunterte, wenn man an diesem Tage Franciscum sah, wie er gleichsam entzückt, von heiliger Freude erglühte. Beim ersten Anbruche des Tages war er schon in der Kirche beschäftiget; die Beichtväter des Hauses hatte er

er-

ersucht, ihren liebevollen Beistand der ankommenden Volksmenge in den Beichtstühlen zu leisten; in die Sakristane drang er, die Feierlichkeit mit aller möglichen Pracht zu verherrlichen, wofür er alle Kosten auf sich nahm. Er selbst eilte von Zeit zu Zeit an die Kirchenthore, um die zahlreichen Gemeinden, die mit Kreuz und Fahnen, untet Absingung des göttlichen Lobes heranzogen, zu empfangen. Mit einem Worte: er war überall zugegen, stets besorgt und bemüht, damit alles in der schönsten Ordnung vor sich ginge. Doch hätte dieß alles seine Andacht nicht begnügen können, wenn er nicht auch für die Zukunft gesorgt hätte. Vermittelst des Beistandes eines andächtigen und reichen Wohlthäters brachte er eine dauerhafte Stiftung zu Stande, vermöge welcher zur Fortdauer dieser Feierlichkeit die nöthigen Kosten auf eine sichere und bleibende Art, auch nach seinem Tode für ewige Zeiten bestimmt und festgesetzt wurden.

11. Aber sein Eifer für die Ehre des heiligen Blutzeugen war unersättlich. Sein Wunsch war, ein immerwährendes Denkmahl seiner Verehrnng desselben in einem Bildnisse zu hinterlassen, an welchem die Augen und Herzen seiner andächtigen Verehrer eine angenehme Weide und Ermunterung fänden. Durch reichliche Almosen verschiedener Gutthäter unterstützt, ließ er eine Statue desselben von Silber verfertigen, welche den Heiligen in seiner ganzen Größe vorstellte; als ein Einsiedler gekleidet, hielt er in der linken Hand einen Palmzweig, das Siegeszeichen seiner Marter, die rechte hob er hoch empor; die Statue wog hundert und vierzig Pfunde, von herrlich schöner Arbeit, die Kosten beliefen sich fast auf drei tausend Scudi. Am Festtage selbst sollte sie auf einem prächtigen Fußgestelle zur rechten Seite des Hochal-

tars aufgestellet werden, damit sie Allen sichtbar wäre. Dieß war auch sein letzter äußerlicher Liebesbeweis gegen den Heiligen. Denn da die Arbeit sehr langsam vor sich ging, so sah er sie nicht eher als kurz vor seinem Tode vollendet. Als man ihm dieselbe ins Zimmer hineinbrachte, eilte seine ganze Seele ihr, so zu sagen, aus den Augen entgegen; dabei erschöpfte er noch seine letzten Freuden- und Ehrenbezeugungen gegen den Heiligen, er bat ihn, er wolle ihn in dieser letzten und wichtigsten Stunde des Kampfes nicht verlassen, und that ihm gleichsam Abbitte, daß er ihm seine Dienste nicht so, wie er es gewünscht hätte, bewiesen.

12. Wie sehr nun der heilige Blutzeuge selbst auch die Liebe seines Dieners nachmals erwiedert, mit welch einer Menge der herrlichsten Gutthaten er ihm alle seine Dienste vergolten, dafür wüßte ich keine richtigere Probe und keinen glaubwürdigern Beweis anzuführen, als das Zeugniß des Dieners Gottes selbst. Der hochwürdigste Hieronymus Vincentini, Erzbischof von Thessalonica und päpstlicher Nuntius, welcher dem heiligen Franciscus überaus zugethan war, äußerte bei dem Besuche, den er ihm in der letzten Krankheit machte, die Besorgniß, es möchte nach seinem Tode die Quelle so vieler Gnaden vertrocknen, welche der heilige Martyrer in Ansehung seiner Unzähligen im ganzen Reiche erwiesen hätte. Da antwortete ihm der Kranke: Hochwürdigster Erzbischof! Seyen Sie versichert; dieß ist nicht zu besorgen. Halten Sie es für gewiß, der Heilige werde nicht aufhören, das Reich zu beschützen. Wenn ich nur jene Gnaden allein welche er durch mich armseligen Sünder seinen andächtigen Verehrern hat zu-

kommen lassen, in Rechnung bringen wollte, würden sie über zehn tausend hinausreichen, und unter diesen sehr viele, die alle Kräfte und Ordnung der Natur übersteigen. Das ist gewiß, daß der Heilige allen denjenigen, die sich um seine Fürsprache beworben, so häufige Gutthaten erwiesen, daß sie ihm schon bei Lebzeiten des heiligen Franciscus von Hieronymo die glorwürdigen Ehrentitel eines allgemeinen Wohlthäters, eines Vertilgers der Krankheiten, und des liebreichsten Nothhelfees in allen Anliegen und Bedürfnissen erworben haben. Ich behalte mir aber vor, im folgenden Buche hievon ausführlicher zu sprechen.

Fünftes Kapitel.

Wie sehr sich der heilige Franciscus von Hieronymo in der Uebung göttlicher Tugenden ausgezeichnet habe.

1. Der Glaube ist die Grundfeste und die Stütze des ganzen christlichen Gebäudes, er ist die Quelle und Nahrung aller andern Tugenden. Welch tiefe Wurzeln derselbe in dem Gemüthe und Herzen des heiligen Franciscus geschlagen, läßt sich hauptsächlich aus seiner tiefsten Ehrfurcht erweisen, welche er gegen das Höchste aus allen göttlichen Geheimnissen, gegen die allerheiligste Dreifaltigkeit, jederzeit getragen. Er konnte sie nicht aussprechen, ohne daß er im Angesichte von einem heiligen Feuer entzündet und zu Gott hingerissen wurde. Wenn er davon zu reden kam, bediente er sich so erhabener Ausdrücke, daß es schien, er hätte

die Zunge eines Cherubs entlehnt. Eine seiner allerliebsten Gebetformeln, die er stets im Munde führte, war das Gloria patri ꝛc., wobei er sich allzeit mit dem ganzen Leibe neigte. Ein Gleiches forderte er von den Sodalen, und so strenge, daß er jeden Fehler mit einer Buße belegte. Eine von den Andachtsübungen, auf welche er vorzüglich bei ihnen drang, bestand darin, daß sie jeden Morgen und Abend ihre Anbethung der heiligsten Dreifaltigkeit entrichteten, und für die empfangenen Wohlthaten Dank erstatteten. Wenn er von den Kranken ersucht wurde, sie mit der Reliquie des heiligen Cyrus zu segnen, so sprach er allemal einige Gebete zur allerheiligsten Dreifaltigkeit zuvor über sie; weil diese der erste Ursprung und die Quelle alles Gu-
ten ist.

2. Damit die Hochschätzung, Liebe und Verehrung dieses so unaussprechlichen Geheimnisses sich stets fort bei den Gläubigen erhalten und vermehren möchte, und die allerheiligste Dreifaltigkeit zu allen Zeiten verherrlichet würde, war er nicht zufrieden, sich dafür verwendet zu haben, daß der jährlich Ihr gewidmete Festtag mit aller möglichen Pracht begangen wurde, mit einer Menge Wachslichter, mit ausgezeichneter Musik, mit einer eigens gehaltenen Lob- und Ehrenrede, und besonders mit einem recht großen Zusammenfluße des Volkes, welches er dazu einlud, um das göttliche Brod an diesem Tage mit größter Inbrunst zu empfangen; sondern er errichtete auch mittelst gottseliger Freigebigkeit eines frommen Gutthäters eine eigene und sichere Stiftung, von deren Ertrag dieses Fest auch in künftigen Zeiten mit gleicher Pracht jährlich gefeiert werden konnte.

3. Ein überzeugender Beweis von seinem Glauben war die inbrünstigste Begierde, die er allezeit hegte,

sein eigenes Blut für die Vertheidigung desselben zu vergießen. Darum hatte er auch von seinen frühesten Jahren an bei dem Pater General mehrere Male und inständig um die Sendung nach Indien angehalten, damit er das Licht des Evangeliums unter den Heiden verbreiten könnte. So oft er in seinen Predigten entweder überhaupt von den erhabenen Vorzügen unsers heiligen Glaubens, oder von einem gewissen Geheimnisse desselben insonderheit zu sprechen kam, that er es mit solcher Heftigkeit, und mit einem so gewaltigen Nachdrucke, daß man es wohl merken konnte, wie tief dieß alles in seinem Herzen eingeprägt wäre. Er hatte in einer Kirche, die den Beinamen von Constantinopel führt, eine Vorbereitung zum Tode veranstaltet, die an einem Dienstage jeden Monates gehalten wurde. Die wesentlichen Uebungen, die dabei vorkamen, bestanden in Erweckuug solcher Tugendakte, Betheuerungen, die Jeder in den letzten Stunden seines Lebens nöthig hat, und gar oft außer Stande sich befindet, dieselben mehr erwecken zu können. Am Ende des Glaubensaktes wollte er, daß Alle mit lauter Stimme zusammen riefen: Es lebe unser heiliger Glaube, er lebe! Es lebe die katholische Religion, sie lebe!

4. Als ihm zu Ohren gekommen war, daß einige Fremde aus den Gegenden jenseits des Gebirges sich in Neapel befänden, welche in einer gewissen Gesellschaft ketzerische Sätze ausstreuten, ward er darüber heftig entrüstet, und ließ nicht nach, bei den Behörden darüber zu klagen, damit Maßregeln dagegen getroffen würden. Er konnte aus der nämlichen Ursache auch nicht dulden, daß gewisse Bücher, welche Eingriffe in die Religion wagten, oder eigentlich zu reden, nach atheistischen Grundsätzen rochen, in

Umlauf gebracht wurden. Er pflegte darum, wo es Ort und Zeit zuließen, in seinen Predigten mit großem Eifer dawider loszuziehen, und prägte es vielmal ein, man müsse sich an die Entscheidungen der Kirche, welche die Mutter und Lehrmeisterinn der Wahrheit ist, blindlings halten, ihre Ausspräche und Erklärungen wären Ausspräche Gottes selbst. Mit besonderer Sorgfalt ließ er sichs angelegen seyn, junge Leute zu warnen, weil sie der Gefahr weit mehr ausgesetzt sind, böse Eindrücke aufzunehmen; er ermahnte sie daher nachdrücklich, sich von Leuten immer fern zu halten, welche alles, was immer die katholische Religion Heiliges hat, lächerlich machen; und die nicht besser und nicht anders sich als Gelehrte zu zeigen wissen, als wenn sie die Sprache der Ruchlosigkeit und des Unglaubens führen.

5. In Erwägung der großen Gefahren, in welchen sich die christlichen Sclaven in der Barbarei befanden, selbst ihren Glauben zu verläugnen, und der vielfältigen harten Qualen, die sie von ihren grausamen Herren auszustehen hatten, gab er sich alle mögliche Mühe, ergiebiges Almosen aufzutreiben, damit sie aus der Sclaverei befreit würden. Er machte sich deßwegen mit einem heiligen Ungestüme an die Vorsteher milder Stiftungen, deren es in Neapel sehr viele gibt, und an andere vermöglichere Personen, um Beiträge zu einem so verdienstlichen Liebeswerke zu erhalten. Er wußte den elenden Zustand dieser Armseligen auf eine so nachdrückliche Weise und mit Umständen, die ganz dazu dienten, Mitleiden zu erwecken, so rührend vorzustellen, daß man ihm reichlichst mittheilte, was er verlangte; durch seine Verwendung wurden darum Viele aus ihrer Gefangenschaft losgekauft. Mit welchem Eifer er sich auf die Bekeh-

rung der Türken selbst verlegte, welche Geduld und Mühe er sich kosten ließ, sie in unserm heiligen Glauben zu unterrichten, wurde schon an einem andern Orte erwähnt. Wider die Gotteslästerungen trug er gleichsam einen tödtlichen Haß. Bei Anhörung derselben schien ihm das Blut in den Adern vor Kälte zu erstarren, er verfolgte sie stets mit einem unversöhnlichen Kriege.

6. Seine Sorge ging auch dahin, daß die unwissendsten und rohesten Leute in den Lehren unsers heiligen Glaubens wohl unterrichtet wurden. Darum war es eine seiner angenehmsten Beschäftigungen, den kleinen Kindern, dem Land- und Fischervolke, und andern dergleichen Menschen den Katechismus auszulegen. Er wußte ihnen jeden Glaubensartikel so genau ins Kleine zu zergliedern, mit solcher Leichtigkeit und Klarheit, mit Gleichnissen, die ganz für ihre Fähigkeit eingerichtet waren, vorzutragen, und gleichsam vorzuschneiden, daß ihn Jeder verstand, wenn er auch noch so unwissend und unfähig war. Einer von den türkischen Sclaven, die sich in Neapel befanden, mit Namen Assan, bat den heiligen Franciscus um die Taufe. Er war aber wirklich eines so blöden Verstandes, daß der heilige Mann, so viele Mühe er sich immer mehrere Wochen hindurch gegeben hatte, nichts mit ihm ausrichten konnte. Er sagte dann zu ihm: Nun, mein lieber Assan, merke dir nur diesen kurzen Spruch recht wohl: Herr! Taufen und Sterben. So oft er ihn in der Folge antraf, sah er ihn allemal überaus freundlich, liebreich und lächelnd an, erinnerte ihn allezeit an seinen Spruch: Herr! Taufen und Sterben. — O ja! antwortete der Türke, indem er ihm ehrerbietig die Hand küßte, o ja, Taufen und Sterben. !In der That

schenkte ihm der liebe Gott zur Belohnung seiner unüberwindlichen Geduld diese Seele. Der Türke empfing bald hernach die heilige Taufe, und wenige Tage darauf starb er ganz getrost, wie es sich allerdings hoffen ließ, in der Taufunschuld dahin.

7. Welch kräftige Beweise von seinem starken Glauben waren endlich die gottselige und stets fortgesetzte Verehrung aller Geheimnisse unserer Erlösung, seine ausnehmende Andacht und Ehrenbezeugung gegen die göttliche Mutter, sein äußerst mühsam über vierzig Jahre in dem Apostelamte zugebrachtes Leben, und so viele andere seiner Heldentugenden, bei deren Ausübung er keine andere Absicht kannte, als Gott zu verehren, und das Reich Jesu Christi bei sich und bei Andern zu verbreiten!

8. Mit nicht geringerer Stärke war auch seine Hoffnung und sein Vertrauen auf Gott versehen. Gleichwie diese Tugend die ewige Glückseligkeit, das letzte Ziel und Ende des Menschen, zu ihrem Hauptgegenstande hat, und darum nichts anders liebet und suchet, als in so weit es ein Mittel gibt, dahin zu gelangen, so verlangte und suchte auch der Mann Gottes niemals etwas Anderes, als die Erwerbung dieses höchsten und unendlichen Gutes zu versichern. Dahin waren alle seine Gedanken, seine Begierden, seine Handlungen stets gerichtet. Daher kam es auch, daß er mit solchem Vergnügen mit solcher Freudigkeit, mit so erhabenen Ausdrücken davon sprach, als wenn er alle die Süßigkeiten und Genüsse der Seligen schon wirklich verkostet hätte.

9. Aus dieser Hoffnung der ewigen Güter stammte bei ihm jene stete und gänzliche Verachtung aller zeitlichen Güter, aller irdischen Dinge her, er verabscheute alle Ehre und Bequemlichkeit; er

war nicht zu bereden, je eine Erleichterung sich zu gestatten. Diese Tugend ermunterte ihn, daß er sich unzähligen und den verdrießlichsten Geschäften bereitwilligst unterzog, den drohendsten Gefahren entgegen ging, ohne daß ihn die Furcht des Todes selbst hätte erschüttern, oder abwendig machen können. Da ihn Jemand ermahnte, er möchte doch auch seinem Körper einige Ruhe gönnen, er würde es widrigenfalls, durch die stete üble Behandlung erschöpft, nicht mehr aushalten können, erwiederte er: O diese Erschöpfung soll uns gar nicht gereuen. Das ist lauter Gewinn für den Himmel.

10. Diesem großen Vertrauen zu Gott, dessen Händen er sich gänzlich überlassen, hatte er jene wundersame und unerschütterliche Gemüthsruhe zu verdanken, die bei ihm in allen menschlichen Ereignissen, sie mochten Glück oder Unglück mit sich bringen, immer sich gleich, hervorleuchtete. Man mochte ihm widersprechen, sein Ansehen herabsetzen, ihn verlachen, verhöhnen, verleumden, so konnte man doch niemals bemerken, daß nur ein Wölklein der Traurigkeit die Heiterkeit seines Angesichts im geringsten gestöret hätte. Es war sein gewöhnlicher Spruch: Der Herr ist mein Helfer: ich will mich nicht fürchten, was mir auch der Mensch zufüge. Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Er hielt sich versichert, daß, wenn alle Geschöpfe wider ihn aufstünden, Gott, als das einzige Ziel seiner Begierden, ihn nie verlassen würde.

11. Diese erhabene Tugend zeigte sich übrigens niemals in einem größern Glanze, als wenn sie in der Verbindung mit der thätigen Liebe erglänzte. Es ist hier der Ort nicht, die wohlthätigen Hülfleistungen zu beschreiben, die aus seinen Händen zur Unterstützung der Noth-

leidenden gespendet wurden. Ich will hier nur so viel sagen: daß, ob er schon für sich selbst so arm war, daß er lediglich gar Nichts hatte, er nichts desto weniger für die Armen allezeit reich war. Simul in unum dives et pauper, reich und arm zugleich. Gleichwie es keine Art von Armseligkeit gab, welche nicht sein Herz rührte, so war auch gewiß kein Armseliger zu finden, der nicht eine Unterstützung von seiner Hand empfing. Als man ihn einst fragte, aus was für einem Schatz er so vieles Geld züge, daß er so große Lasten, deren er sich täglich mehr auflud, um Andern Hülfe zu leisten, bestreiten könnte, antwortete er mit einem sanften Lächeln: Alles aus dem Schatz, aus dem unerschöpflichen Schatz der göttlichen Vorsicht. O wenn ihr nur wüßtet, was das Großes und Ergiebiges ist, auf Gott hoffen, auf ihn gänzlich vertrauen! O welch' ein großer und vorsichtiger Ausspender, welch' ein reicher Herr, welch' ein liebvoller Vater ist er! Sollte ich wohl einen Zweifel tragen, ob er mir je aus einer Noth helfen werde, da doch Alles, um was ich bei ihm einkomme, zu keinem andern Gebrauche bestimmet ist, als seine Beleidigungen zu verhindern, und seine Ehre zu befördern? Und fürwahr, er fand sich hierin nicht betrogen. Durch das große Vertrauen, womit er Gott so besonders ehrte, gewann er ihn auch ganz für sich. Der Herr achtete sich gewisser Maßen verbunden, seinem Diener, was dieser von ihm immer begehrte, auch auf eine wunderbare Weise zu gewähren.

12. Gleichwie aber die Liebe Gottes unter allen andern Tugenden, den ersten Platz behauptet, so hob sich auch in dem heiligen Franciscus

von Hieronymo seine Liebe zu Gott über alle seine übrigen Heldentugenden hoch empor. Bei allen seinen Unternehmungen erhielt er sich in steter Vereinigung mit Gott; er glich hierin den seligen Himmelsgeistern, welche, ob sie schon auf Erden beschäftiget sind, den Menschen beizustehen, dennoch die Anschauung jenes höchsten Gutes niemals aus den Augen und aus dem Gemüthe verlieren. Selbst sein ganzes äußerliche Betragen, seine äußerste Eingezogenheit, (denn die Hände hielt er immer entweder kreuzweise auf die Brust gelegt, oder unter dem Mantel verborgen) seine stets zur Erde niedergeschlagenen Augen, gaben deutlich zu erkennen, sein ganzes Herz müsse in Gott versenket seyn.

13. Wie viele Stunden er gleich vom ersten Anbruche des Tages in dem Gebete zubrachte, konnte man nicht genau wissen, weil seine Demuth Alles auf's geflissenste zu verbergen suchte. Indessen war es die allgemeine Meinung im ganzen Hause, daß er sich nur einen äußerst kurzen Schlaf gönnte. Den größten Theil der Nacht, ja wohl oft ganze Nächte fand er seine Lust in der Betrachtung der göttlichen Wahrheiten und der erhabnen Geheimnisse unserer Erlösung. Dabei verriethen ihn selbst seine oftmaligen brünstigen Aufrufe, tiefen Seufzer, und bitteres Weinen, womit er er in diesen einsamen Stunden seiner Liebe völligen Ausbruch gestattete, welches Viele, die sich aus einem heiligen Vorwitze näher davon überzeugen wollten, mehrere Male gehört haben. So haben es auch die Pförtner bezeuget, daß, so oft, und zu welcher Stunde der Nacht sie immer zu ihm kamen, um ihn zu einem Kranken oder Sterbenden, die ihn verlangten, zu rufen (welches gewiß sehr oft geschah) sie ihn allemal

mit den Kleidern angethan, und mitten in der Kammer kniend gefunden.

14. Um dieses göttliche Liebesfeuer in sich noch mehr zu entzünden, und zu unterhalten, entrichtete er die priesterlichen Tagzeiten allezeit kniend, mit entdecktem Haupte, mit so innerlicher Versammlung und äußerlicher Eingezogenheit, daß er mit allem Anstande in Mitte der englischen Schaaren sich jederzeit hätte einfinden dürfen. Seine Reisen waren ein immerwährendes Gebet, entweder in stiller Betrachtung ewiger Wahrheiten, oder mündlicher Abbetung des Rosenkranzes und anderer Gebete. Was ihm immer in die Augen fiel, der hohe, weite, schöne Himmelsraum, der Glanz der Sterne, die Bewegung der Planeten, die Unermeßlichkeit des Meeres, das Grün der Wiesen, die Farben der Blumen, die Verschiedenheit der Thiere, kurz, alle Geschöpfe verkündigten ihm die Größe und Herrlichkeit Gottes, in allen fand er einen Beweggrund Gott zu preisen, ihm zu danken, und dessen göttliche Eigenschaften zu verherrlichen. Es brauchte nicht mehr als Gott auszusprechen, so entzündete sich sein Angesicht wie eine glühende Kohle, und dann waren auch seine Worte wie feurige Funken, welche eben dieses heilige Feuer in allen Herzen entzündeten.

15. Mitten unter den zerstreuendsten Handlungen, wobei er sich wie in einem gewaltsamen Zustande befand, hielt er von Zeit zu Zeit inne, und in sich selbst ganz versammelt, kehrte er wieder durch einige kurze Schußgebetlein und brünstige Seufzer zu Gott, um sich mit ihm zu vereinigen, ihm seine Liebe und das Verlangen seines Herzens zu bezeigen, ihn immer noch mehr zu lieben. Von seiner allerzärtlichsten Liebe gegen die heiligste Menschheit Jesu Christi, und gegen Jedes seiner hohen Geheimnisse, behalte ich mir vor, damit

dieses Kapitel nicht gar zu weitläufig werde, im nächsten besonders zu reden.

16. Aber der aufrichtigste und unwidersprechlichste Beweis wahrer Liebe besteht ohne allen Zweifel darin, daß man für den Geliebten Vieles wirke und leide, und demselben, koste es auch, was es wolle, alles mögliche Gute verschaffe. Und aus diesem Grunde läßt sich auch am besten schließen, auf welch' einen hohen Grad bei dem heiligen Franciscus von Hieronymo seine Liebe zu Gott sich erschwungen habe. Indem er alle Tage hören mußte, mit welch' groben Beleidigungen die höchste Majestät Gottes von Christen selbst mißhandelt wurde, da war ihm nicht anders, als wenn ihm das Herz vor Leid zerspränge; untröstlich seufzte er: Ach mein allzu sehr verkannter Gott! wie kommt es doch, daß deine Geschöpfe dich beleidigen, da du so gut bist? Warum lieben sie dich nicht? Diese Beleidigungen zu verhindern, erdachte er so viele heilsame Kunstgriffe, unternahm so viele Arbeiten, übertrug so viele Müheseligkeiten, wagte sich unerschrocken in so viele Gefahren, wie wir es schon oben erzählet haben, wobei er seinen Leib mit aller Strenge zerfleischte. Wie oft geschah es, daß er, wenn er in den Gegenden der unzüchtigen und feilen Weibspersonen predigte, sich so unbarmherzig nach der Predigt geißelte, daß es seine Begleiter selbst nicht länger ansehen konnten, und sich bemühten, ihm die peinlichen Werkzeuge aus den Händen zu reißen. Genug, riefen sie, ach genug! Nein, erwiederte Franciscus, nicht genug! nicht genug! Lasset mich dieses wilde Thier nur peitschen. Ich will Buße thun für meine Sünden, und auch für diese Unseligen.

17. Voll des Verlangens, daß Alle von der Liebe Gottes entzündet wurden, und daß diese unendliche Majestät von Allen verherrlichet würde, was hat er nicht in seinem ganzen Leben geredet? was hat er nicht zu diesem Ende gethan? Welche Kunstgriffe hat er nicht angewendet? Beweis dessen ist Alles bisher erzählte. — Ich will zum Schlusse dieses Kapitels nur das Einzige noch anführen, was der heilige Mann, schon dem Tode nahe, ungeachtet seiner Demuth, und nur vom Gehorsame gedrungen, bekannte. Der Obere des Hauses hatte ihm aufgetragen, er sollte zur Erbauung und zum Nutzen seiner geliebten Mitbrüder eine der vorzüglichsten Gaben und Gnaden, die ihm Gott sein ganzes Leben hindurch erwiesen hätte, bekannt machen. Aeußerst beschämt, und mit weinenden Augen gab er die ganz bestimmte Antwort: Die größte und sonderbarste Gutthat, die mir von der freigebigen Hand Gottes mitgetheilt worden, ist meines Erachtens diese: daß ich mein ganzes Leben hindurch einzig und allein, und allezeit, die Ehre Gottes gesucht, ohne jemals etwas für mich zu verlangen. Wahrlich, so kann nur eine ganz von Liebe Gottes erfüllte und vollkommen liebende Seele betheuern.

Sechstes Kapitel.

Wie sehr er die Liebe und Ehrfurcht gegen die heiligste Menschheit Jesu Christi, gegen die göttliche Mutter, und andere Heilige, bei sich und bei Andern zu befördern getrachtet.

1. So Vieles wir bereits von der heftigen Liebe, welche der heilige Franciscns zu Gott trug, gemeldet so bleibt uns doch noch sehr Vieles davon zu sagen übrig. Die zärtlichste Andacht zur heiligsten Menschheit Jesu Christi und den hohen Geheimnissen derselben, die er jederzeit selbst in seinem Herzen unterhielt, und bei Allen zu erwecken suchte, gab seiner Inbrunst eine neue und die köstlichste Nahrung. Für diese Andacht, um sie stets zu unterhalten, und die Hochschätzung und Verehrung ihres erhabensten Gegenstandes immer mehr und mehr wachsen zu machen, verwendete er alle seine Sorgfalt, Fleiß und Mühe. Dem anbethungswürdigen Geheimnisse der göttlichen Menschwerdung war er außerordentlich zugethan. Er pflegte zu sagen, wir wären dem Märzmonat unendlich viel schuldig, weil in diesem das göttliche Wort mittelst einer unaussprechlichen Herablassung sich so weit erniedriget hat, daß es sich uns zu Liebe in dem keuschesten Schooße Mariä mit unserm Fleische hatte bekleiden wollen. In Erwägung eines so großen Geheimnisses zerschmolz er fast ganz vor Liebe; er konnte sich niemals genug verwundern, wie es möglich war, daß eine solche Majestät zu einer solchen Tiefe sich erniedrigte, um den aus Lehm gebildeten und aufrührischen Menschen zu erlösen.

2. Wenn er das kleine Jesuskind, mit allen himmlischen Reizen der Liebe bezeichnet, in einem

Stalle geboren, auf Heu liegend, ohne alles andere Geräth, als bloß in der Armuth, in der äußersten Verdemüthigung, in solchen Leiden, vor sich erblickte, dann zerfloß er vor Mitleiden in die häufigsten Thränen. Wie brünstig wünschte er, da er dieses Kindlein vor Kälte zittern sah, selbes mit seinem Hauche erwärmen, und ihm sein eigenes Herz zu einer Wiege einräumen zu können! Weil er aber dieß nicht konnte, so widmete und heiligte er ihm alle seine Anmuthungen und Neigungen auf's Zärtlichste, vereinigte sich mit den Engeln, die selbes umgaben, um es zu preisen, zu loben, ihm Dank, und alle mögliche Ehre zu erstatten.

3. Damit aber alle Herzen der Gläubigen zur Liebe dieses göttlichen und liebenswürdigsten Kindes noch lebhafter gerühret würden, indem sie durch Beihülfe der Sinne tiefer in alle Umstände dieses Geheimnisses hineindringen, richtete er selbst mit eigener Hand die Krippe in der Kirche zu, mit aller der meisterhaften Zartheit und Kunst, die seine Liebe ihm eingab. Beim Eintritte der heiligen Nacht, wo die Kirche mit Leuten bereits angefüllt war, predigte er von der Hoheit dieses Geheimnisses mit einem so erhabenen und zugleich so zärtlichen Vortrag, daß er auch den unempfindlichsten Herzen Liebe einflößte. Dieselben Tage hindurch sprach er von nichts anderem, als von den Hoheiten und von der Liebenswürdigkeit des Kindes Jesu, und von der Pflicht, die uns Alle verbindet, seine Liebe mit Liebe zu vergelten. Die Nächte brachte er entweder ganz oder doch größtentheils in Wachen und Beten bei dem göttlichen Kinde zu.

4. Das bitterste Leiden des Erlösers hat vor allen andern Geheimnissen das Feuer der göttlichen Liebe im Herzen des heiligen Mannes entzündet; dadurch erhielt er Stärke, alle Beschwerden, Qualen und alles

Un-

Ungemache, wenn es auch natürlicher Weise nicht möglich schien, auszuhalten. Dieses bittere Leiden war seine gewöhnlichste Seelenweide in den langen Betrachtungen, der gewöhnlichste Stoff seiner Predigten, der angenehmste Gegenstand seiner vertraulichen Gespräche. Alle Sonntage in der Fasten, bevor er zur Mission auszog, hielt er noch eine eifrige Rede von diesem bittern Leiden an seine Sodalen, unter beständigen Thränen, worauf eine strenge Disciplin erfolgte. Dann erhob er sich von seiner Stelle, kroch auf der Erde zum Bildniß des Gekreuzigten hin, und küßte die heiligsten Wunden desselben. Hier, als wäre er allein der Schuldige, der sie dem Herrn geschlagen, lud er nun Alle ein, ihm Schläge und Stöße zu versetzen, und mit Füssen zu treten. Da nun keiner dazu sich beiließ, rief er aus: Ach Herr! die Juden haben deiner nicht geschonet, sie haben dir aller Art Peinen angethan, obschon du unschuldig warest; und ich, obschon der elendeste Sünder, finde Niemanden, der mir um deinetwillen ein Leid zufügte.

5. So oft er die Messe von dem Leiden des Herrn las, besonders in der Charwoche, bei feierlicher Absingung der Passion, wobei er die Stelle Jesu Christi vertrat, fand er sich zum öftern genöthiget, dieselbe zu unterbrechen, weil er vor heftigem Weinen nicht mehr weiter fortfahren konnte. Einmal mußte sogar ein Anderer statt Seiner die Absingung der Passion vollenden. So heftig war sein Schmerz, den ihm die Peinen des leidenden Heilandes verursachten. Dieß war dann ein sehr rührender Auftritt für die ganze Kirche; Alle wurden dadurch innigst bewegt, und es wurden die häufigsten Thränen vergossen.

6. Die ganze Charwoche über war er in das schmerzliche Leiden seines einzig geliebten Gutes dergestalt versenkt, daß er an nichts Anderes mehr dachte, von nichts Anderem redete; seine Augen waren zwei Quellen unaufhörlicher Thränen geworden. Am Gründonnerstage begab er sich allemal in die Kirche, Carminello genannt, nicht weit von dem Marktplatze gelegen, und fand sich bei der Procession ein, welche daselbst zu Ehren des Leidens unsers Herrn pflegte gehalten zu werden. Den ganzen Weg über predigte er mit lauter Stimme bei vier Stunden lang, um Alle zur Liebe desjenigen anzufeuern, welcher für uns elende Sünder so Vieles hatte leiden wollen. Als er in der Stadt Andria die Fastenpredigten hielt, besuchte er die heiligen Gräber, so viel ihrer waren, um die Bürger zum Mitleiden gegen den leidenden Heiland aufzumuntern, mit bloßen Füssen, mit einer Krone von Dörnern auf dem Haupte, mit einem schweren Kreuze auf den Schultern. Ein so andächtiger und rührender Aufzug brachte die ganze Stadt in Bewegung: Alles schloß sich an ihn, und folgte ihm nach, mit einer unglaublichen Seelenfrucht. An einem heiligen Charfreitag hatte er sich der Länge nach auf das Bildniß des verstorbenen Erlösers hingeworfen, und da blieb er so lange in Entzückung liegen, daß man ihn wirklich für todt gehalten; man mußte ihn endlich mit Gewalt davon wegbringen.

7. Von der Stunde an, da man den Herrn in's Grab gelegt, bis zur glorreichen Auferstehung desselben redete er mit Niemand ein Wort, nicht einmal im Hause; er schien diese ganze Zeit hindurch der Sinne beraubet zu seyn; er war völlig in die Betrachtung des großen Geheimnisses versenkt. Wenn er seiner Unpäßlichkeiten wegen im Bette liegen mußte,

wollte er allezeit den Gekreuzigten nahe bei sich haben; bei dessen Anblicke holte er sich Kraft in seinen Schwachheiten, und versüßte sich die Bitterkeit seiner Schmerzen. Als er in seiner letzten Krankheit bemerkte, welch' ein großes Mitleiden die Umstehenden mit ihm trugen, sagte er: O! dieß heißt noch nicht leiden. Jesus Christus, ja, dieser hat gelitten; der konnte mit Wahrheit sprechen: Non est dolor, sicut dolor meus, es ist kein Schmerz gleich meinem Schmerzen. Da man ihm ein wenig Wasser darreichte, um seinen ausgedorrten Schlund und die Lippen damit anzufeuchten, ach! seufzte er: Wer hat wohl Jesu Christo in seinem heftigsten Durste einen Tropfen Wasser gereicht? In Kürze zu sagen — es scheint an ihm wahr geworden zu seyn, was der große Apostel gesprochen: Christo confixus sum cruci, ich bin mit dem Herrn an das Kreuz geheftet.

8. Mit dieser übergroßen Andacht zum Leiden des Herrn war noch eine andere, die ganz natürlich aus jener ersten entspringen muß, nämlich die Andacht zum allerheiligsten Altarssacramente, verbunden. Man kann sich's kaum vorstellen, welch' eine tiefe Ehrfurcht, brünstige Verehrung, herzliche Liebe er gegen dieses unaussprechliche Geheimniß getragen. Es ist gar keine Uebertreibung, wenn man behauptet, er habe alle die Zeit, welche ihm die Liebswerke etwa noch übrig ließen, vor dem allerheiligsten Altarssacramente im Gebete zugebracht, und dieß allezeit mit gebogenen Knien, so alt er auch war, mit entblößtem Haupte, ohne sich jemals anzulehnen; und mit solcher Inbrunst des Herzens, daß er dabei öfter den Gebrauch der Sinne verlor, und in Entzückung ge-

rieth. Kam die Zeit zum göttlichen Opfer heran, (welches er täglich entrichtete, so lang es ihm die Gesundheit gestattete), so ward sein Angesicht wie das eines Seraphs entzündet. Beim Altare selbst brach er in eine Menge Liebesseufzer hervor, und vergoß so häufige Thränen dabei, daß die Altartücher, die Purificatorien, das Korporal, und was nur immer umher lag, ganz davon benetzt wurden.

9. Wer ihn immer zu den Stunden der allgemeinen Ergötzung Mittags und Abends verlangte, konnte sich sicher darauf verlassen, daß er ihn auf dem Chor vor dem allerheiligsten Sacramente finden würde, Angesicht und Herz zum Altare gewandt, wo er sich in den süßesten Gesprächen mit Gott dem Herrn auf das zärtlichste unterhielt. Wenn er seine Anbetung vor ihm machte, es mochte in der Kirche, oder wo immer auf dem Wege geschehen, that er solches nicht anders, als mit dem Angesichte auf der Erde. Wie sehr er dadurch Jedermann erbaute, läßt sich daraus abnehmen, weil Viele durch sein Beispiel bewogen, hierin es ihm nachgemacht haben. Ein Gleiches beobachtete er in allen jenen Augenblicken der Zeit, die in seiner Willkühr standen: auch vor den Kirchen, ob sie gleich verschlossen waren. Wenn ihn der Weg bei dem Auszug zur Mission bei einer Kirche vorbeiführte, wo das hochwürdigste Gut ausgesetzt war, mußten sich Alle mit ihm hineinbegeben, um dasselbe anzubeten, und ihre Verehrung zu bezeigen. Mußte er bei einer solchen Gelegenheit predigen, so geschah es nicht anders, als mit gebogenen Knien. Diese Gewohnheit behielt er in die zwanzig Jahre standhaft bei, da er in der Kirche von Konstantinopel genannt, alle Dienstage zu predigen hatte, nicht ohne große Verwunderung und Erbauung

aller seiner Zuhörer, die sich in großer Menge dabei einfanden.

10. Die vielen und großen Bemühungen, die er sich der Generalkommunion wegen gab, welche den dritten Monatssonntag in unserer Kirche gehalten wurde, und wovon schon im ersten Buche weitläufige Meldung geschehen, hatten keine andere Absicht, als die Gläubigen in der Hochschätzung und Liebe des heiligsten Altarssacramentes zu bestärken, und alle sowohl in Unterredungen als Predigten zu ermuntern, daß sie dieses lebendige Himmelsbrot recht oft empfangen, weil es die gedeihlichste Nahrung ist, um in uns die Kraft der göttlichen Gnade, welche das Leben der Seele ist, stets zu erhalten. Er ließ auch nicht die geringste Gelegenheit aus, wo er nur immer seine Liebe seinem sacramentalischen Gott bezeigen konnte. Bei dem vierzigstündigen Gebete zur Fastnachtszeit, welches in unserer Profeßhauskirche pflegt gehalten zu werden, wollte er allemal selbst, auch in seinem hohen Alter, das Allerheiligste in der Monstranz auf das sehr hohe Prachtgerüste ausstellen, und wieder herabnehmen; eine Mühe, die auch einem jungen und starken Mann hätte schwer fallen können.

11. Wie erfinderisch seine Liebe war, wie sehr er sich bestrebte, Jesu Christo in seinem heiligsten Sacramente, alle mögliche Art von Dienstfertigkeit zu bezeigen, läßt sich auch aus diesem ersehen, daß er alle Sorge und Fleiß dafür anwendete, damit der Altar des heiligsten Sacramentes zu allen Zeiten des Jahrs reichlich mit Blumen gezieret wäre. Zu diesem Ende hatte er die Landleute in den umliegenden Flecken und Dörfern angehalten, zu gehörigen Zeiten zu diesem frommen Dienste mitzuwirken. Und was noch mehr war, er selbst pflanzte in dem Hausgarten den Samen

und die Zwiebel, die er vom Lande erhalten, begoß sie, wartete ihrer mit eigener Hand, mit großem Fleiße und Achtsamkeit, um sie vor dem Herrn aufstellen zu können.

12. Wenn er je sehen mußte, daß Jesu Christo in dem allerheiligsten Sacramente eine Unehre erwiesen wurde, entbrannte er ganz von einem heiligen Eifer. Es war gerade vor unserer Kirche, ein öffentlicher Spielplatz für Jedermann errichtet worden, mit den größten Aergernissen, die daraus zu erfolgen pflegen. Der Mann Gottes gab sich nicht zur Ruhe, bis dieser Unfug aufgehoben wurde; welches ihm viel Mühe und Beschwernisse gekostet hat; er mußte deßwegen sogar Drohungen von einem gewissen Minister erfahren, der dieses Spielhaus besonders schützte. Wenn er müssige Bursche vor der Kirche auf den Stufen mit Karten spielen sah, eilte er herbei, riß ihnen dieselben mit Gewalt aus den Händen, und jagte sie davon, ohne auf was immer für eine Gefahr zu achten, welche für ihn daraus hätte entstehen können.

13. Er hatte auch dem Mißbrauche, die Messe sitzend anzuhören, so viel ihm möglich war, zu steuern gesucht. Er stellte ihnen vor Augen, wie ungebührlich es wäre, daß der Mensch, dieser elende Erdwurm, so wenig Ehrfurcht vor seinem Gott bezeigte, da doch die himmlischen Geister bei diesem erschrecklichen Opfer mit ihren Angesichtern sich bis zur Erde neigten. Er ließ sich auch hierin von keinem menschlichen Ansehen zurückhalten. Als er an einem Morgen bemerket hatte, daß eine vornehme Dame, während der heiligen Wandlung selbst, sitzen blieb, unterließ er nicht, ihr eine so auffallende Unehrerbietigkeit, wodurch sie der ganzen Kirche ein Aergerniß gab, nachdrücklich zu ver-

weisen. Wer würde aber an ein Ende kommen, wenn man alles, was diesen Punkt betrifft, anführen wollte?

14. Wie inniglich war aber auch seine Liebe zur großen Gottesmutter beschaffen? Wie eifrig sein Bestreben, sie von allen geehret zu sehen? Es hieße wenig gesagt, sie kam der Liebe gleich, die ein ehrerbietiger Sohn gegen seine geliebteste Mutter trägt. Er konnte von ihr nicht anders als mit der innigsten Zärtlichkeit sprechen. Ihr zu Ehren beobachtete er alle Samstage des Jahrs, und an allen Vorabenden ihrer Festtage eine strenge Fasten in Wasser und Brot; dazu kam noch an den letztern eine blutige Geißlung. Wir hatten in unserer Kirche ein Muttergottesbild unter dem Titel Maria Major, welches der heilige Franciscus Borgia hieher geschickt hatte. Am Altare desselben hielt er jährlich den 5. des Augustmonats ein glänzendes Fest, wozu er alle einlud, der göttlichen Mutter ihre Ehre und Dienstfertigkeit zu bezeigen. Er ließ keine Gelegenheit, die sich ihm darbot, aus den Händen, sowohl in öffentlichen Reden, als im täglichen und vertraulichen Gespräche, ihre erhabenen Vorzüge anzupreisen, und wie Vieles sie zu unserm Besten bei ihrem göttlichen Sohne vermöge. So sehr er immer von Frühemorgens bis in die Nacht beschäftiget war, unterließ er doch keinen einzigen Tag, ihren Rosenkranz zu beten; diese Verehrung Mariä behielt er unverletzlich, sogar auf seinen Reisen bei. Als er einstens eine Reise über Meer von Neapel nach Massa vornahm, seine Gesundheit wieder herzustellen, lud er die Schiffleute ein, mit ihm den marianischen Rosenkranz zu beten, und damit er ihnen eine größere Schätzung von dieser preiswürdigen Andacht einflößte, so erklärte er ihnen die Geheimnisse, die darin vorkommen.

15. Um der Andacht zu dieser göttlichen Mutter immer mehr Wachsthum in Aller Herzen zu verschaffen, war dieß alle Dienstage durch 22 Jahre, in der Kirche zur heiligen Maria von Constantinopel, der Stoff seiner Predigten. Da legte er vor einem zahlreichen Volke die Vortrefflichkeiten, die Hoheiten dieser großen Königinn aus, machte ihnen die ausnehmenden Gutthaten bekannt, welche sie ihren andächtigen Pflegkindern erwiesen. Bei seinen Sodalen führte er den gottseligen Gebrauch ein, daß sie alle Monate eine öffentliche Aufopferung ihrer selbst dieser ihrer liebsten Mutter entrichteten. Er ließ das Salve Regina in italienischen Versen abdrucken, und brachte es zuwegen, daß es öffentlich auf Gassen und Strassen abgesungen wurde, wodurch die weltlichen Gesänge verdrängt wurden; er hat über zehn tausend solcher Abdrücke unter andächtige Personen vertheilt.

16. Damit alle desto besser verstünden, der gefälligste Dienst, den man Mariä erweisen konnte, wäre die Enthaltung von Sünden und Beleidigungen ihres göttlichen Sohnes, ließ er auf einer Fahne das Bildniß ihrer unbefleckten Empfängniß abmalen, wie die seligste Jungfrau den höllischen Drachen zu ihren Füßen mit einer Lanze durchsticht. Diese Fahne ließ er auch vortragen, wenn er zur Mission auszog: und er predigte, wenn er an Ort und Stelle angekommen, nie anders, er hätte den Christum den Gekreuzigten zur einen, und Maria zur andern Seite aufgestellt. Allen jungen Leuten, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, empfahl er mit größtem Nachdrucke als eines der kräftigsten Mittel, entweder ihre Unschuld zu verwahren, oder von Sünden sich loszumachen, die Andacht zu Maria; er prägte ihnen ohne Unterlaß

ein: Wer nicht ein wahrer Diener Mariä wäre, der würde schwerlich selig werden.

17. Maria war immer seine Rathgeberinn in allen seinen Zweifeln; sie war seine Trösterinn in allen seinen Beschwernissen, seine Stütze in den schwersten Unternehmungen, seine Zuflucht in allen Gefahren, seine Sachwalterinn und Versorgerinn in allen Nöthen; man weiß auch nicht, daß er sie jemals angerufen hätte, wo er nicht wäre erhört worden. Da er in den heftigsten Schmerzen nahe zum Sterben lag, hielt er den Rosenkranz in der Hand, und betete denselben mit solcher Anmuth und Ruhe, daß man beinahe hätte glauben können, er hätte gar nichts zu leiden. Endlich ist es gewiß, daß, selbst nach dem Urtheile verständiger und erfahrner Leute, die Verehrung und Andacht zu der seligsten Jungfrau und großen Gottesmutter Maria, sowohl in Neapel als andern Orten, wo er sich immer aufgehalten hatte, durch seine Bemühungen ein ungemeines Wachsthum erhalten. Nun läßt sich wohl gar nicht zweifeln, daß Maria ihrem so lieben Sohne und treuen Diener, der sie im Leben so inbrünstig geliebet hatte, nach ihrer gütigen und liebevollen Gewohnheit, gewiß auch im Tode jene so vielen Dienste, die er ihr bezeiget, und jenes eifrige Bestreben, womit er sich ihre Ehre allzeit angelegen seyn ließ, auf das reichlichste werde vergolten haben.

18. Eine ganz besondere Andacht trug er auch zu seinem heiligen Schutzengel, dessen Schutz ihn Gott übergeben. Er verehrte ihn alle Tage auf verschiedene Weise; in allen seinen Anliegen nahm er mit größtem Vertrauen seine Zuflucht zu ihm, und er erfuhr auch in mancherlei Gelegenheiten seinen Beistand auf eine recht wirksame und wunderbare Art. Darum suchte er diese nämliche Andacht auch bei Andern nach allen seinen

Kräften zu befördern; er ermahnte Alle, wo er konnte, diesem Schutzgeiste ihre Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen, sich mit ihm in allen ihren Zweifeln und Handlungen zu berathschlagen, mit der Versicherung, sie würden an ihm allezeit einen sehr guten Freund, einen aufrichtigen Rathgeber, einen mächtigen Beschützer finden. Gegen den heiligen Vater Ignatius hegte er die größte Ehrerbietigkeit, Unterwerfung und Liebe, wie sie ein guter Sohn dem besten Vater schuldig ist. Er war nicht zufrieden, seine heldenmüthigen Handlungen an sich selbst gleichsam abzubilden; er bestrebte sich auch, wo er immer mit unsern jüngern Leuten zu reden kam, ihnen einzuprägen, daß sie dem Heiligen keinen größern und angenehmern Dienst erweisen könnten, als daß sie sich mit allem Fleiße auf die Nachahmung seiner Tugenden, und auf genaue Beobachtung der Regeln seines Instituts verlegten.

19. Nicht weniger Zärtlichkeit zeigte er allezeit gegen den großen Apostel von Indien, den heiligen Franciscus Xaverius. Seitdem er sich für die Mission bestimmt sah, hatte er ihn zu seinem vornehmsten Patrone und Muster erwählt. Um sich seines Schutzes zu versichern, und ihn ganz für sich zu gewinnnen, unterließ er keine Art der Andacht, womit er sich ihm gefällig machen konnte. Er wollte, daß alle seine Sodalen, die gewöhnlichen Begleiter seiner Missionen in Neapel, jährlich am Sonntage nach dessen Feste, processionsweise vor seinem Altare erscheinen, dem Heiligen eine große Wachskerze und zugleich auch ihre Herzen zum Opfer darbringen, und ihn inständig bitten sollten, daß er sie allezeit mit gütigen Augen ansehen, und unter seinem mächtigen Schutze auch künftig bewahren wolle. In jedem Orte, wo er eine Mission hielt, war er allezeit auch besorgt, die Andacht zu diesem heiligen

Apostel einzuführen, und drang darauf, daß man jährlich eine öffentliche Andacht zu seiner Ehre einsetzte, damit sie an ihm bei allen Ereignissen einen gnadenreichen Helfer fänden. In allen zerrütteten und mißlichen Umständen pflegte er mit großem Vertrauen zu sagen: O ja! da haben wir den Xaverius vonnöthen, da muß er das Seine thun. Und so geschah es auch, wie es aus einer Menge Thatsachen erhellet, in Vorfällen, die sowohl ihn, als andere betrafen.

20. Auch die Verehrung des heiligen Januarius, ersten Stadtpatrons von Neapel, lag ihm besonders am Herzen. Der Heilige hatte die Stadt bei einem erschrecklichen Ausbruche des Vesus, welcher den 2. August im Jahre 1707 erfolgte, vor Schaden bewahret. Er führte deßwegen in der Kirche der heiligen Maria von Constantinopel eine Andacht von neun Dienstagen ein, um dem Heiligen alle mögliche Ehre zu bezeigen; denn er wußte wohl, daß eine thätige Erweisung der Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten die beste Versicherung wäre, um fernerhin neue zu erhalten. So groß auch die Anzahl der heiligen Martyrer war, deren Leiber in der Kirche des Profeßhauses der Gesellschaft Jesu ruhten, wie wir schon anderswo erwähnt haben, so ging doch kein Tag vorbei, wo er nicht jedem derselben seine Andacht durch eine gottselige Uebung insonderheit bezeiget hätte. Aber welch einem Heiligen erwies er nicht allzeit alle Ehre, die er nur konnte? Und welchen rief er nicht auch mit aller Zärtlichkeit an? Ein einziger Beweis soll uns genügen. Es ist in der Gesellschaft Jesu der Gebrauch, daß täglich Alle gemeinschaftlich die Litaney von allen Heiligen bethen. Mit welcher Ehrerbietigkeit sprach er dabei ihre Namen aus, mit welcher Zärtlichkeit rief er sie um ihre Fürsprache an? Es ge-

schah nicht einmal, daß, wenn ihn die Ordnung vorzubeten traf, in Mitte derselben ein Anderer in seine Stelle eintreten mußte, weil er vor heftigem Weinen und Schluchzen nicht mehr im Stande war, fortzufahren.

Siebentes Kapitel.

Seine Liebe gegen den Nächsten.

1. Diese der Liebe zu Gott so innig verwandte und von Christus und seinen Aposteln als Merkmal dieser, so hochgepriesenen Tugend leuchtete auch mit ganz besonderem Glanze an unsern Heiligen. Sie war wirklich so zu sagen in der Tugend seine herrschende Leidenschaft. Sie hatte auch keinen andern Maßstab für sich, als eben die brünstigste Liebe, welche in seinem Herzen gegen Gott selbst entbrannte. Vor allen hatten diejenigen das Glück, das Feuer seiner Liebe zu fühlen, und die wohlthätigen Ausflüsse desselben zu erfahren, die im eigentlichsten Verstande seine Nächsten waren, die Hausgenossen, seine geliebtesten Mitbrüder. Es gab im ganzen Hause kein so lästiges Amt, das er nicht herzlich gerne auf sich nahm, um Andere davon entledigen zu können; er erniedrigte sich zu den schlechtesten und verächtlichsten Diensten. Er hatte es mit den Pförtnern schon ausgemacht, daß sie, wenn man nächtlicher Weile einen Beichtvater verlangte, ihn rufen sollten, um Andere zu schonen, welche

der Ruhe mehr nöthig hätten. Wenn ein Kranker oder Sterbender im Hause war, so durfte er schon darauf rechnen, daß Franciscus zu allen Stunden bei seinem Bette sich einfinden, in seiner Krankheit und letzten Kampfe ihn stärken würde. Mit einem Worte, Franciscus war die Zuflucht für Alle, er war der Diener von Allen, und legte Hand an Alles an.

2. Aber ein einziges Haus hätte den Wirkungskreis seiner unersättlichen Liebe all zu enge beschränkt; sie verbreitete sich weit umher auch auf die Auswärtigen, sowohl zur Hülfe ihrer Seelen, als für die Bedürfnisse der Leiber. Es drang ihm tief zu Herzen, wenn er sah, welch eine Menge Menschen, ihres ewigen Heiles gänzlich vergessend, ihrem Untergange zueilten. Er begnügte sich nicht, stets seine Gebete und strengsten Bußwerke Gott dem Herrn für sie aufzuopfern, er sparte auch keine Mühe, wendete alle Mittel an, die sie wieder auf gute Wege zu bringen vermöchten. Da man ihm Vorstellungen machte, seine so vielen und großen Bemühungen, die er sich kosten ließ, unzüchtige Weibspersonen aus dem Sündenkothe herauszureißen, wären alle vergebens, und weiter nichts als Zeitverlust; indem es die lange Erfahrung bewies, daß diese Leute, nachdem der erste Andachtseifer bei ihnen vergangen, bei nächster Gelegenheit sich wieder geneigt zeigen, die alte Lasterbahn zu betreten. Nein, antwortete er, nein! es ist nicht so; ich meinerseits erfahre gewiß das Gegentheil. Und sollte ich auch wirklich keinen andern Gewinn davon haben, als daß ich eine einzige solche unglückliche Seele von der Hölle rette, so würde ich dafür halten, alle meine Bemühung sey gut angewendet. So-

gar wenn er selbst krank war, und große Schmerzen zu leiden hatte, eilte er doch überall und zu jeder Zeit dahin, wo einer Seele Hülfe zu leisten war, um ihr Heil in Sicherheit zu setzen. Auf das freundschaftliche Zureden, er sollte sich doch ein wenig schonen, und mehr Sorge für sich selbst tragen, gab er zur Antwort: Ich will mich auf diesen Strassen fortschleppen, so lang noch ein Athem in mir ist. Ich bin ein Lastthier, und so will ich auch unter der Last sterben.

3. Da er aus der Erfahrung überzeugt war, daß sich viele Sünder von dem Entschlusse ihrer Bekehrung aus der Ursache abschrecken ließen, weil sie besorgten, sie möchten von allzu strengen und unfreundlichen Beichtvätern hart mitgenommen werden, so hielt er sich an das Beispiel Jesu Christi und an die Versicherung des Apostels: Die Liebe ist gütig; er befliß sich einer unüberwindlichen Sanftmuth, und nahm sie, wie es immer mit ihnen aussehen mochte, mit aller Leutseligkeit und Liebe auf; er schloß sie wohl auch in seine Arme, küßte sie, drückte sie, wie ein liebevoller Vater an seine Brust; machte ihnen Muth, ermunterte sie, ihm alle ihre Wunden ohne weiters aufzudecken, indem er die besten Mittel bei der Hand hätte, sie zu heilen. Man kann es nicht glauben, wie viele Seelen er auf solche Art geheilet, und Gott zugeführt habe. Ein Handwerksmann hatte ein so lasterhaftes Leben geführt, daß er bereits achtzehn Jahre gar nicht mehr gebeichtet hatte, aus Furcht, er fände keinen Priester mehr, der ihn von seinen Sünden lossspräche. Ein guter Freund von ihm, dem seine Umstände wohl bekannt waren, und der selbst ein frommer und gottesfürchtiger Mann war, redete ihm deßhalb zu, und sagte zu ihm: Verlasset euch auf mich; ich will euch einen Beicht-

vater ausfindig machen, der ganz nach eurem Wunsche seyn, und dessen es euch gewiß nicht gereuen soll. Nachdem er dem P. Franciscus von Hieronymo Nachricht hierüber ertheilet, und die Erlaubniß von ihm hatte, führte er ihm denselben vor. Sobald ihn der heilige Mann erblickte, sagte er mit freundlicher Miene, und mit lächelndem Munde: Ei, mein lieber Freund! was für ein guter Engel hat euch hierher geführt? Was macht ihr Gutes? — Ach! nichts Gutes, mein Pater, erwiederte der Andere, nichts als Sünden, und fiel vor ihm auf seine Knie nieder. Hier sehen Sie, sprach er, den lasterhaftesten Menschen der Erde vor ihnen. Der Mann Gottes unterbrach die Rede, und sagte: Davon zu reden werden wir noch Zeit genug haben. Es wäre mir aber lieb, wenn ihr mir einige Zeit Gesellschaft leisten wolltet, ich möchte euch nicht sogleich wieder hinweggehen lassen. Er behielt ihn auch wirklich drei ganze Tage bei sich, um ihn zu einer heilsamen Beicht vorzubereiten, gab ihm reichliche Nahrung, und legte beim Abschiede so viel Almosen noch bei, als er sich in diesen drei Tagen in seiner Werkstätte hätte verdienen können. Als es zur Beicht kam, weit entfernt, ihn mit einer Heftigkeit anzufahren, oder ihm bittere Vorwürfe zu machen, hörte er ihn mit größter Geduld und Gelassenheit an, bezeigte ihm sein Mitleiden, half ihm zur innigsten Reue, ermunterte ihn, gänzliche Verzeihung von der göttlichen Barmherzigkeit zu hoffen, wovon er so sichtbare Anzeichen bereits für sich erhalten hätte, nnd söhnte ihn mit Gott aus. Der gute Mann eilte hernach zu seinem Freunde, um ihm Dank zu erstatten, daß er ihm ein

solches Glück verschafft hatte. Ich glaubte, sagte er, ich würde einen grimmigen Löwen finden, und ich habe das sanftmüthigste Lamm gefunden.

4. Der äußerliche Glanz, wodurch sich sonst das Ansehen adelicher Personen so mächtig empfiehlt, hatte für die große Liebe des heiligen Mannes niemals vorzügliche Reize; vielmehr je geringer und ärmer die Personen waren, um so lieber waren sie ihm, um so mehr sorgte er für sie. Oft geschah es, daß, wenn der Mann Gottes darin beschäftiget war, die Beichten seiner Sodalen, oder armer Handwerker und Landleute anzuhören, hohe Damen, vornehme Cavaliere sich bei ihm melden ließen, er möchte ihre Beicht aufnehmen. Ja, gab er zur Antwort, aber jetzt bin ich verhindert, ich kann nicht, ich muß diese guten armen Leute zuvor abfertigen. Man nahm ihm auch seine Entschuldigung nicht übel; kein Adelicher bezeigte jemals einen Verdruß oder ein Mißfallen darüber; vielmehr ward die Hochschätzung, die sie von ihm als einem heiligen und Gott besonders gefälligen Manne bereits hatten, dadurch nur noch größer. Eben so entscheidend war seine Antwort, wenn ihn manchmal zur nämlichen Zeit zwei Kranke verlangten, ein adelicher und reicher, und ein armer und gemeiner. Dann sagte er zu seinem Gefährten: Zuerst wollen wir den Armen besuchen, und diesem Hülfe schaffen, der Reiche wird indessen gewiß Jemand haben, der ihm helfe und beistehe.

5. Weil zum Seelengewinn, besonders bei Armen, nichts anzüglicher und zuträglicher mitwirket, als Unterstützung in Armuth und Noth, Vorsorge in dringenden Bedürfnissen des Leibes, so ließ er auch in diesem

Stü-

Stücke kein Hülfsmittel unversucht. Mehrere Male im Jahre begab er sich in unsere Collegien, und nachdem er die Erlaubniß von den Obern dazu erhalten, empfahl er die Bedürfnisse der Armen den verschiedenen Amtsvorstehern im Hause, um alle Kleidungsstücke, Strümpfe, Schuhe, Weißzeug, andere Leinwandstücke, die zum fernern Gebrauche den Unsrigen nicht wohl mehr dienen konnten, von ihnen zu erhalten. Diese eroberte Beute, die meistens sehr ergiebig ausfiel, trug er selbst mit seinem Gesellen auf seinen Armen nach Hause, wo er sie sodann mit eigener Hand zusammenflickte. Ein gleiches Ansuchen stellte er fast täglich in der Küche und Speisekammer an, um die Ueberbleibseln von dem Gemeintische, welche dahin nicht mehr taugten, für seine Armen zu bekommen. Wenn man ihm zuweilen sagte, dergleichen Ueberreste wären ja für die Armen selbst zu schlecht, und keines Werthes mehr: O! mein liebster Bruder, antwortete er, wenn ihr wüßtet, was es für eine schlimme Sache um den Hunger ist! Zweifelt nur nicht, für die Armen ist alles gut, es schmeckt ihnen alles wohl. Um einen armen und kranken Priester mehrere Jahre hindurch zu erhalten, hat er sich selbst tagtäglich einen guten Theil von seiner gewöhnlichen Nahrung entzogen.

6. Wie weit brachte es seine Liebe nicht bei Kranken und sogar bei Verstorbenen? Am Vorhofe des königlichen Klosters von der heiligen Clara lag ein christlicher Sclave, äußerst arm, und dabei fast ganz verlassen. Er litt an einem Uebel, welches einen abscheulichen Gestank verbreitete und die Schmerzen dabei waren so groß und heftig, daß man alle Stun-

den seinen Tod befürchten mußte. Der heilige Franciscus hatte nicht sobald Nachricht davon bekommen, eilte er ihn aufzusuchen, und voll des Mitleidens über ein solches Elend, säuberte er ihn mit eigener Hand, erquickte ihn, so gut er es vermochte, und gab ihm tausenderlei Beweise seiner Zärtlichkeit, und hörte dann auch seine Beicht an; hierauf empfahl er ihn einigen Sänfteträgern, damit sie ihn in das Spital der Unheilbaren überbrächten, wo er die Liebe aller Aufwärter für ihn anflehte, damit sie ihn gut verpflegten, und ihm in seinem Elende beistünden.

7. Eine Jungfrau von erprobter Frömmigkeit, die viele Jahre seine Beichttochter gewesen, war in einer solchen Armuth gestorben, daß nicht einmal soviel vorhanden war, um sie begraben zu können. Nun kam der heilige Franciscus herbei, und bat einige Leichenträger, sie möchten die Liebe haben, und den Leichnam in die Kirche übertragen. Diese waren unerbittlich, und weigerten sich hartnäckig es zu thun, wenn sie nicht dafür bezahlt würden. Nun gut! antwortete der heilige Mann ganz gelassen, wir zwei, mein Gesell und ich, wollen sie schon selbst tragen. Ohne weiters legte er seinen Mantel ab, und schickte sich an, die Leiche auf seine Schultern zu nehmen. Bei diesem Anblicke brach den Trägern das Herz. Ach nein! riefen sie, nein, das soll nicht geschehen, wir werden sie tragen. Nachdem die Verstorbene in die Kirche hingebracht war, verwendete er sich ferner, und brachte es endlich mit Bitten zuwegen, daß sie unentgeldlich und auf gebührliche Weise zur Erde bestattet wurde.

8. Indem er sah, daß Noth und Elend unter den Armen von Tag zu Tag größer wurde, und die

Anzahl derer, die bei ihm Hülfe suchten, immer zunahm, ließ er sich dadurch nicht schrecken, noch ließ er den Muth sich deßwegen benehmen; vielmehr erweiterte sich sein Herz, und voll des Vertrauens auf die göttliche Vorsehung suchte er das nöthige Almosen aller Orten aufzubringen. Es schien auch in der That, Gott habe an den wohlthätigen Bemühungen seines Dieners ein Wohlgefallen getragen, und habe sich durch dessen großes Vertrauen auf seine Güte für ihn einnehmen lassen. Er bewegte die Herzen reicher und barmherziger Leute, daß sie ihre Almosen völlig seiner Verfügung überließen; sie hielten sich für überzeuget, sie würden um so verdienstlicher ausfallen, je heiliger auch die Hände waren, durch welche sie gingen. Als Beweis dessen kann folgendes dienen. Wenn durch seine Predigten eine oder auch mehrere von den berüchtigten Weibspersonen waren bekehret worden, ließ er sie nach vollendeter Mission von einigen seiner Sodalen in die Mitte nehmen, und er selbst begleitete sie sodann, um sie an einem guten und sichern Orte unterzubringen. Weil er aber, um solches zu erhalten, auch Geld vonnöthen hatte, so sprach er die Vorbeigehenden mit ausgestrecktem Hute mitleidig um eine Beihülfe an: Christen! sagte er, wer aus euch fühlt einen innerlichen Antrieb von Gott, einen liebreichen Beitrag für diese armen Personen einzureichen, die nunmehr ganz entschlossen sind, die Welt zu verlassen, und für ihre Sünden Buße zu thun? Es geschah ihm niemals, daß er nicht ein nahmhaftes Almosen erhalten hätte. Es traf sich, daß bei derlei Anläßen ihm manche zwanzig, auch dreißig, ja wohl fünfzig Thaler einhändigten.

9. Nachdem seine ungemeine Liebe gegen die Armen allenthalben kundbar geworden, und man selbst auch den gewaltigen Ueberlauf mit Augen sah, den er von denjenigen stetsfort erfahren mußte, die bei ihm Unterstützung in ihrem Elende suchten, so ist kaum zu beschreiben, wie viele Adelige und Reiche, durch die Liebe des heiligen Mannes erbauet, ihm öffentlich und durch geheime Wege beträchtliche Summen zuschickten, damit er seiner Erbarmniß einen freiern Lauf gestatten könnte. Der Fürst von Angri, ein eben so frommer als reicher Herr, gab ihm eine Anweisung von fünfzig Dukaten monatlich; der Herr Don Michael Jovene gleichfalls für jeden Monat zwanzig Dukaten. Auch die Frau Fürstinn von Sonnino, der Marchese del Pizzone, und mehrere andere hohe Herrschaften übermachten ihm alle Monate nahmhafte Summen. Einige übten eine so unbegränzte, und vielleicht nur selten erhörte Freigebigkeit aus, daß sie es ganz seinem Gutdünken und freien Willen überließen, die Armen, wo es immer vonnöthen wäre, mit Almosen auf ihre Rechnung zu unterstützen. Dadurch sah er sich dann in Stand gesetzt, daß er alle Monate richtig und sicher, nur an Geld, über drei hundert Thaler unter die Armen vertheilen konnte; nebst dem, was ihm an allerhand Kleidungsstücken nnd anderm Hausgeräthe von allen Seiten zugeschickt wurde, womit er ganzen Familien, die unter dem Drucke der äußersten Dürftigkeit seufzeten, das Benöthigte anzuschaffen vermochte.

10. Durch so häufige und ergiebige Hülfsquellen gestärkt und ermuntert, nahm auch die Thätigkeit seiner Liebe mit jedem Tage unbeschreiblich zu; Alle, die zu ihm um Hülfe kamen, wessen Standes sie waren, fanden sein Herz, und seine Hände für sich offen; er glich

einem Flusse, welcher, je mehr er anwächst, um so schneller seinen Lauf fortsetzt. Doch gebrauchte er dabei besondere Klugheit und Vorsicht, er trug immer darauf an, damit das leibliche Almosen zum Nutzen der Seelen gereichte, vorzüglich mußte es ihm dazu dienen, damit die Sünden verhindert würden. Zu dem Ende verwendete er einen großen Theil seiner Almosen, um jungen Töchtern, deren Unschuld und Ehre in Gefahr standen, in verschiedenen Klöstern und sogenannten Conservatorien in Neapel, einen Unterhalt zu verschaffen. Eine Menge bekehrter Weibsbilder, die er in Sicherheit gebracht, und die sich für immer dem Bußstande gewidmet hatten, lebten und erhielten sich fast allein auf Kosten seiner christlichen Liebe. Ganze Familien, auch von ansehnlicherm Stande, die aber in Armuth herab gesunken waren, hatten lediglich Nichts, um sich fortzubringen, als was ihnen aus der liebvollen Hand des heiligen Mannes zufloß. Dem Einen gab er etwas Gewisses jeden Monat, dem Andern etwas Bestimmtes für jede Woche, mehrern für jeden Tag. Er besuchte niemals arme Kranke (und deren gab es gar viele) denen er nicht, nachdem er zuvor ihre Beicht angehört, ein Almosen nach Maß ihres Bedürfnisses mittheilte; er bezahlte für sie die Aerzte, und schaffte ihnen die Arzneien, die sie vonnöthen hatten.

11. Aber gab es wohl ein Elend, welchem abzuhelfen der Mann Gottes nicht bereitwilligst seine Hand bot? Nicht nur einmal traf er, auch in angesehenen Häusern, Töchter an, die in der Verborgenheit gleichsam vergraben lagen, und nicht einmal an den Festtagen eine Messe hören konnten, weil sie keine standesmäßigen Kleider anzulegen hatten, um mit Anstand öffentlich erscheinen zu können. Vom Mitleiden

innigst gerührt, kleidete er sie alle auf seine Kosten. Eine arme Mutter kam mit Thränen in ihren Augen zu ihm: Ach liebster Vater, klagte sie, wir sind unser so viele zu Haus, der Mann und ich, und eine Menge Kinder, und wir haben nicht mehr, als ein einziges Bett. Sehen Sie doch, wie übel es mit uns steht, ein einziges Bett! Sogleich sah er sich um zwei Bette um, und schickte ihr dieselben, mit aller Zugehör bestens versehen, als ein Almosen zu. Viele Kranke kämpften mit allem Elende des Mangels, sie hatten keine Hemder, keine Bett-Tücher, keine Decken. Der heilige Mann versorgte sie mit allem, und sprach ihnen Trost zu. Da er inne geworden, daß in manchen Häusern eine immerwährende Fasten, welche die bittere Noth gebot, herrschte, schickte er ihnen Speisen und andere Erquickungen zu, damit sie sich zur Genüge laben, und wieder zu Kräften gelangen konnten. Ein Mann, der ein sehr böses Leben führte, kam mit allen den Seinigen in die äußerste Noth; dabei verlor er alle Geduld, und weil er sich anders nicht zu helfen wußte, ließ er seinen Zorn in schrecklichen Gotteslästerungen aus. Der Mann Gottes ermahnte ihn deßhalb öfters, und verwies ihm sein gottloses Betragen; aber es half Alles nichts. An einem Abende hatte der Elende eben nicht ein Stück Brod im Haus, um seinen Hunger zu stillen. Da überwältigte ihn sein Zorn mehr als jemals; Nun soll er kommen, schrie er mit Heftigkeit, nun soll er kommen der P. Franciscus von Hieronymo, er soll unsere Noth ansehen, und dann möge er noch sagen: ich soll nicht fluchen und lästern. Den nämlichen Augenblick ward an der Hausthür geklopft. Vor Wuth

fast außer sich, rief er auf: welch ein verfluchtes Geschöpf kommt wieder in mein Haus, und bringt mir neues Unglück herein! Es war Franciscus, dieser drückte ihm ein gutes Stück Geld in die Hand, wandte sich gleich wieder um, und ging davon.

12. Einer Menge Verarmten tilgte er durch Almosen ihre Schulden, um derentwillen sie in gefänglichen Verhaft waren genommen worden, und setzte sie also in Freiheit. Für Viele bezahlte er die Hauszinse, damit sie von den Eigenthümern nicht hinausgestossen würden. Noch weit Mehrere hat er von Fuß auf gekleidet. Einst traf er einen jungen wohlgebildeten Menschen an, der so armselig in Lumpen gekleidet war, daß er halb nackt wider allen Wohlstand daherzog. Auf der Stelle entlehnte er zwanzig Thaler für ihn, damit er eine anständige Kleidung erhielt. Doch dieß alles schien ihm noch Wenig zu seyn. Als ein Fürsprecher für alle Arme fand er sich bald bei den Gerichtsstuben ein, ihre Anliegen zu empfehlen; bald trat er als Mittler und Schiedsmann zwischen streitenden Parteien auf, und brachte die Sache zu einem gütlichen Vergleiche; bald machte er sich an die Gläubigen, um einen milden Nachlaß an einer Schuld auszuwirken, oder wenigstens einen Aufschub der Bezahlung zu erhalten.

13. Vorzüglich ließ er eine ganz besondere und recht zärtliche Neigung und Wohlthätigkeit gegen die armen Mitglieder seiner Congregation hervorblicken, er betrachtete sie als seine geliebtesten Söhne. Nicht zufrieden, daß er sie das ganze Jahr hindurch auf das Freigebigste unterstützte, gab er ihnen von Zeit zu Zeit in einem unserer Collegien ein anständiges Mittagmahl.

An den Festtagen des heiligen Cyrus, der heiligen Martyrer in unserer Kirche und die drei letzten Fastnachtstage, theilte er bei der Hauspforte eine Menge Speisen (wozu sich auch andere Wohlthäter gesellten) unter sie aus; er selbst trug die Geschirre und alles Geräth, dessen sie benöthiget waren, mit eigenen Händen herbei.

14. Franciscus war auch damit nicht zufrieden selbst barmherzig zu seyn. Er suchte auch solche Liebe zu den Armen allen denjenigen einzuflößen, von welchen er wußte, daß sie reich und vermöglich genug wären. Der hochwürdigste Abt Moncaldi aus dem Orden der Olivetaner, der sich jederzeit als ein Muster eines sehr erbaulichen Ordensmannes erwiesen, hatte, ich weiß nicht bei was für einer Gelegenheit, den Entschluß gefaßt, noch vollkommner zu leben. Zu dem Ende hatte er alles, was er besaß, unter die Armen vertheilet; der Ring allein war ihm noch übrig; er berathschlagte sich dann mit dem heiligen Franciscus, wie er denselben nützlicher verwenden könnte und sollte, entweder als ein Ehrengeschenk der seligsten Jungfrau Maria von Constantinopel in seiner Kirche, oder als ein Almosen für die Armen. Der heilige Mann stand keinen Augenblick an: Den Armen, sprach er, den Armen! Seien Sie versichert, Sie werden eben dadurch der göttlichen Mutter einen noch viel angenehmern Dienst erweisen.

15. Indessen soll man keineswegs glauben, daß diese Liebe zu den Armen dem Diener Gottes wenig Denken, wenig Mühe, wenig Beschwerden gekostet habe. Es verging fast keine Stunde, wo sich nicht Leute bei ihm einfanden, die ihm ihr Elend klagten,

und von ihm Hülfe verlangten. Zu Hause, in der Kirche, im Beichtstuhle, auf den öffentlichen Straßen, aller Orten verfolgte ihn immer eine Menge, die ihn um Unterstützung ansprachen. Gar oft sah er sich von einem zahlreichen Bettelgesinde von allen Seiten umlagert, die ganz unbescheiden ihm zu Leibe drangen, und Brot von ihm forderten. Wenn er ihnen wirklich nichts geben konnte, suchte er sie gleichwohl mit Worten zu trösten: Meine Kinder! heute habe ich gar Nichts, das ich euch geben könnte; aber geduldet euch, ein andersmal, seid versichert, werde ich euch Trost verschaffen. Wenn sie aber demungeachtet, nicht aussetzten, und mit allem Ungestüme immer um Brot schrien, antwortete er ihnen mit einem sanften Lächeln: Wohlan! so nehmet dann den Pater Franciscus, ziehet ihm die Haut ab, gehet damit auf den Markt, und verkauft sie. Sahen sie nun, daß sie keine Hoffnung hätten, etwas von ihm zu bekommen, da änderten diese groben Leute ihre Sprache, stießen die ungebührlichsten Schmachreden wider ihn aus, schalten ihn einen geizigen, parteiischen, hartherzigen, lieblosen Mann. Zwei unverschämte Weiber stellten sich an einem Morgen bei seinem Beichtstuhle ein, und begehrten von ihm ein Almosen; da er nichts bei sich hatte, überhäuften sie ihn mit Lästerungen, ohne eine Rücksicht auf die Heiligkeit des Orts zu nehmen.

16. Bei Allen dem ward doch der Mann Gottes weder in diesen, noch andern dergleichen Ereignissen im geringsten entrüstet, es kam nicht ein empfindliches Wort aus seinem Munde. Er wußte wohl, daß die Geduld das eigentliche Kennzeichen der christlichen

Liebe ist: Charitas patiens est, die Liebe ist geduldig. Die Armen mochten noch so ungestüm, grob, unersättlich, keck und verwegen sich gegen ihn zeigen, so nahm er doch alle mit großer Liebe und mit Fröhlichkeit auf, ohne ein Zeichen des Verdrusses sie merken zu lassen, oder sich anzustellen, als hätte er es ihnen übel aufgenommen. Es ergab sich nicht nur einmal der Fall, daß die grobe Beleidigung, die ihm ein Armer erwies, die beste Empfehlung für ihn war, eine desto größere und ausgezeichnete Wohlthat von dem Manne Gottes zu erhalten. Wir wollen dieses Kapitel mit einer That beschließen, aus welcher seine Liebe und Sanftmuth mehr, als je aus einer andern hervorleuchtet. Ein böser Mensch, welcher zugleich die Kunst Schriften nachzumachen, vortrefflich verstand, strich in den Häusern der Vornehmen herum, wies eine Handschrift von dem heiligen Franciscus vor, worin sie ersucht wurden, dem Ueberbringer desselben eine liebbolle Beisteuer abfolgen zu lassen. Durch dieses schelmische Betragen brachte er wirklich eine nahmhafte Summe zusammen. Endlich ward der Betrug entdeckt, Alles drang darauf, der Betrüger sollte bestraft werden. Aber Franciscus verwendete sich für ihn: Ach nein! sagte er, nicht so; man muß vielmehr Mitleiden mit ihm tragen; die Noth mag bei ihm sehr groß gewesen seyn, und der Hunger ist immer eine schwere Versuchung. Lasse man doch die Sorge mir über, ich werde schon wissen, ihn dafür zu bestrafen. Die ganze Strafe bestand darin: Er rief ihn zu sich, gab ihm einen ernstlichen, aber dabei doch liebvollen Verweis; er mußte ihm auch versprechen, dergleichen Be-

triegereien nimmermehr zu begehen, weil sich nebstdem, daß sie eine schwere Beleidigung Gottes sind, der Fall gar leicht einmal ereignen könnte, daß sie ihn auch das Leben kosteten.

Achtes Kapitel.

Mit welch großer Genauigkeit er die drei Ordensgelübde, und die Regeln seines Instituts beobachtet habe.

1. Nachdem wir uns im Verlaufe der Geschichte meistens bei der Erzählung jener unermeßlichen Arbeiten aufgehalten haben, welche dieser große Diener des Herrn, als sein eifrigster Apostel, um Andere zu heiligen, auf sich genommen hat, so ist es nun billig, daß wir ihn auch als Ordensmann betrachten, mit welch angestrengtem Eifer er sich da auf seine selbsteigene Heiligung vermittelst der genauesten Beobachtung der heiligen Ordensgelübde, und der Satzungen seines Instituts verwendet habe. Denn darin besteht eigentlich jene Tugend, die ihn durch Abschälung von allem, was nur Welt heißt, und durch gänzliche Verläugnung seiner selbst zur würdigen Verwaltung seines Apostelamtes ausgebildet hat.

2. Von der freiwilligen evangelischen Armuth den Anfang zu machen, so ist dieß eine Tugend, die sich durch Großmuth und Heldenmüthigkeit auszeichnet. Sie würdiget sich nicht, nach etwas Anderm als nach Gott selbst sich zu sehnen, sie verschmäht alles,

was außer ihm ist. Der heilige Franciscus von Hieronymo besaß den Geist derselben in so hohem Grade, daß es sein größtes Vergnügen war, für sich gar Nichts zu haben. Von so reichlichen Almosen an Geld und Geräthe, die stets durch seine Hände gingen, war er niemals zu bereden, nur das geringste davon für sich und seine Bedürfnisse zu gebrauchen; alles mußte allezeit nur für die Armen verwendet werden. Man rieth ihm einsmals, sich an die Seeküste von Pusilipo zu begeben, um dort ein Fußbad von Meerwasser zu gebrauchen, weil man es für ein sehr gutes Mittel hielt, um die Hühneraugen, die ihm die empfindlichsten Schmerzen verursachten, zu vertreiben. Wie sollte ich dieß angehen? war seine Antwort, wovon würde ich die Schiffe bezahlen, da ich nicht einen Heller für mich habe? — Aber, Euer Hochwürden, versetzte der Andere, haben ja doch so vieles Geld für die Armen in Händen; warum sollten Sie dann nicht auch ein geringes davon für ihr eigenes Bedürfniß verwenden dürfen? Sind Sie nicht eben sowohl ein Armer, als je ein anderer? — Nein, erwiederte er, dieß geht durchaus nicht an. Dieses Geld ist nicht mein, es war mir gegeben, damit ich es zum Besten der Armen verwende. Ich habe endlich doch zu leben.

3. Was er immer für sich gebrauchte, war allzeit das Schlechteste im Hause. Er wohnte über 24 Jahre in einer Kammer, die vielmehr einem Kerker glich; so enge, so finster, so elend war sie; feucht, zu ebner Erde, nahe am Garten, allem Ungemache der Witterung und der Jahrszeiten

ausgesetzt. Sein ganzes Kammergeräth bestand in einem großen hölzern Crucifixe, zwei schlechten papiernen Bildern, eines der seligsten Jungfrau, und das andere des heiligen Cyrus, einem kleinen Tische, zweien Stühlen, und einem alten Bücherschranke, wo einige wenige geistliche Bücher und seine Schriften aufbehalten waren, und endlich ein Bettlein, wovon er aber, so lang er gesund war, keinen andern Gebrauch machte, als daß es ihm einen Deckmantel seiner Demuth abgeben mußte; denn er schlief meistens gekleidet, nur auf einem Stuhle, oder auf bloßer Erde. Er hatte freilich noch eine andere und ziemlich große Geräthschaft bei sich, nämlich verschiedene Werkzeuge der Buße, wovon der bloße Anblick schon Entsetzen verursachte, diese hielt er aber sorgfältig verborgen; wir werden im nächsten Kapitel davon reden.

4. Niemals nahm er etwas Neues zu seinem Gebrauche. Das Kleid, der Mantel, die Schuhe, alles war aus mehreren Stücken zusammengeflickt. Seine Nahrung war äußerst schlecht und wenig; denn mit Erlaubniß der Obern behielt er das Meiste und Beste immer den Armen auf. Wenn er von Arbeiten erschöpft, schwach und krank war, wollte er doch nicht zugeben, daß ihm zu seiner Erleichterung etwas Besonderes sollte gereichet werden. Die Obern hatten ihn die letzten Monate seines Lebens nach Pozzuolo verschickt, in der Hoffnung, die Luft daselbst würde ihm in seiner Brustkrankheit eine gute Aushülfe verschaffen. Sein Reisegesell hatte den Auftrag, keine Kosten zu sparen, um die Gesundheit eines so theuren Mannes, so gut als möglich, wieder herzustellen. Aber seine Vorliebe zur Armuth war sinnreich genug, die Aufmerksamkeit seines Gesellen auf eine heilige Weise zu hintergehen. Er wußte ihn zu überreden, daß er

ihm keine anderen Gerichte, als Rüben auffetzte, weil dieſe für ſeine Bruſt die gedeihlichſte Speiſe, und leicht zu verdauen wäre. So lange es ſeine Geſundheit litt, machte er alle Reiſen zu Fuß, oder bediente ſich höchſtens eines elenden Laſtthiers. Alles endlich, was er hatte, war äußerſt arm; die Armuth hielt er allezeit für die feſteſte Vormauer der geiſtlichen Vollkommenheit.

5. Was die Keuſchheit betrifft, ſo beſaß der Diener Gottes dieſe Tugend in einem ſo vortrefflichen und hohen Grade, als es der heilige Stifter von ſeinen Söhnen verlangte, eine ſolche nämlich, die der engliſchen zum nächſten käme. Alle ſeine Beichtväter, die er in verſchiedenen Zeiten gehabt, ſtimmten in ihrem Zeugniſſe einhellig überein, daß er ſeine jungfräuliche Reinigkeit jederzeit unverſehrt erhalten, und die erſte Taufunſchuld niemals verloren. Dieß war gewiß um ſo mehr zu bewundern, weil er vermöge ſeines Amts in hundert und tauſend Gefahren ſich befand von Seite ausſchweifender und ausgelaſſener Burſche, oder unzüchtiger Weibsperſonen. Er glich hierin der Sonne, welche, ob ſie ſchon die Sümpfe, Moräſte, und Kothlachen mit ihren Strahlen beſcheint, dennoch im geringſten nicht davon verunreiniget wird, noch von ihrer Klarheit etwas verliert. Statt Allem kann uns genügen, daß ſelbſt ſeine Feinde, die mit hundert Augen alle ſeine Handlungen beobachteten, und immer aufgelegt waren, ihn zu verleumden, und ſein Anſehen zu vermindern, dennoch in einer ſo gefährlichen Sache niemal etwas an ihm zu tadeln fanden. So ſehr bekannt war bei Allen ſein unbefleckter Wandel. Man hat nicht ein einzigesmal an ihm bemerkt, daß er einen Blick auf das Angeſicht eines Weibsbil-

des geworfen. Hatte er mit ihnen zu sprechen, es mochte in der Kirche, oder wo immer seyn, so hielt er allezeit die Augen entweder gänzlich geschlossen, oder auf die Erde geheftet. In Verwahrung seiner Sinne, und seines Leibes gebrauchte er die äußerste Behutsamkeit; er fühlte die größte Beschwerniß, da er nur ein wenig seine Brust entblößen sollte, um sich einer von dem Arzte ihm vorgeschriebenen Salbe in seiner Krankheit zu bedienen.

6. Vor Allem aber verdienet bei einem Manne, der, wie Franciscus, mit so verschiedenen und wichtigen Amtsgeschäften beladen war, der Gehorsam bewundert zu werden, den er allen denjenigen leistete, welche bei ihm Gottes Stelle vertraten. Er machte sich dadurch den Seraphinen ähnlich, die immer vor dem Throne Gottes stehen mit verhüllten Augen, und ausgestreckten Flügeln, um eilfertig Alles zu vollziehen, was ihnen befohlen würde. Es konnte nichts so Schweres und Verdrießliches befohlen werden, dem er sich nicht bereitwilligst unterwarf, ohne jemals eine Entschuldigung vorzubringen; er pflegte zu sagen: die Obern wären die Dollmetscher des göttlichen Willens, und in der Ausübung desselben bestände die wahre Heiligkeit. Als er noch in Studien begriffen war, beklagte er sich einsmals mit kindlicher Liebe bei Gott, daß er keine Bußwerke verrichten könnte, weil es ihm die Obern verboten hätten; da vernahm er eine innerliche Stimme, die ihn ungemein stärkte: er sey nicht mehr sein eigen, noch Herr über sich selbst. Diese einzige Lehre kleckte ihm für sein ganzes übriges Leben, dergestalt, daß er keinen Schritt, noch sonst das Geringste mehr vornahm, er hätte dann die Erlaubniß von den Obern dazu erhalten. So brünstig sein Eifer und seine Begierde war, Gott

Seelen zu gewinnen, sobald nur der Gehorsam dazwischen kam, verließ er Alles, unverzüglich, ohne sich jemals über die erhaltenen Befehle eine Auslegung zu seinen Gunsten zu erlauben.

7. Er wurde vielmal von den vornehmsten Herren zu ihrem Krankenbette gerufen; war der Obere nicht anzutreffen, daß er die Erlaubniß auszugehen begehren konnte, so unterblieb auch der Gang, wie es sich zum öftern mit dem Herzoge von Lauria ereignet hat. Im letzten Jahre seines Lebens, da er sich auf dem Lande befand, um eine Erleichterung in seinen kränklichen Umständen, die von Tag zu Tag mehr überhand nahmen, zu genießen, schrieb er dem Obern um die Erlaubniß, in die Stadt zurück kehren zu dürfen, damit er die gewöhnliche Einladung zur herannahenden Generalkommunion vornehmen konnte. Er erhielt sie, aber mit der Bedingniß, daß er keinen Fuß außer die Stadt setzte. Er gehorchte auf's genaueste, und sagte darum zu dem Pater, der ihm als Amtsgesell zugegeben war: Er sollte sich auf die umliegenden Orte hinausbegeben, um die besagte Einladung zu entrichten; er selbst hätte nur Befehl für die Stadt. Als er an einer schweren Krankheit darniederlag, und der Pater, sein Gesell, ihn aus Liebe des Nachts besuchte, ihm Gesellschaft zu leisten, dankte er ihm auf das Verbindlichste dafür, und sagte: Mein liebster Pater! kommen Euer Hochwürden aus einer Weisung des Gehorsams zu mir, o! so bleiben sie hier; kommen sie aber nur aus freier Willkühr, so möchte ich nicht, daß sie wegen meiner des Schlafes entbehren sollten.

8. Sein Gehorsam wurde auch auf die strengsten Proben gesetzt; der Herr ließ es so zu, um denselben noch mehr zu läutern, und das Verdienst zu vermehren. P. Octavius Caracciolo, Vorsteher des Profeßhauses, um dessen Geist zu prüfen, widersprach ihm in vielen Stücken. Franciscus hatte die Erlaubniß begehrt, einen Besuch in dem Spitale zu machen. Nein, sprach der Obere, das wird nicht geschehen; heute gehen sie in die Gefängnisse. Ein andersmal war die Procession zur Mission schon angestellt, und das Crucifix bereits vorausgetragen; unvermuthet kommt vom Obern der Befehl: man soll an diesem Tage gar nicht ausziehen. Der Mann Gottes kehrte sogleich zurück, ohne nach einer Ursache zu fragen, oder auch nur ein einziges Wort dagegen einzuwenden. Er hatte von den vorigen Obern die allgemeine Erlaubniß auszugehen erhalten, wo es die Liebe und die Noth forderte. Itzt nahm der Obere diese Erlaubniß zurück, und befahl ihm, so oft er ausgehen müßte, sich vor ihm zu stellen. Selbst der Vorsteher der Provinz, P. Thomas Capano, nahm mehrere schwere Prüfungen mit ihm vor. In den Missionspredigten überließ sich der heilige Mann seinem Eifer, und darum fielen sie ziemlich lange aus. Zu gleicher Zeit predigten mit ihm auch unsere jüngern Geistlichen in den ihnen angewiesenen Bezirken. Sie sahen sich daher genöthiget, ihre Predigten gleichfalls länger hinauszuziehen, bis Franciscus die seine geendiget hätte; dieß geschah nicht ohne Nachtheil ihrer Gesundheit. Als die Sache dem Provinzial zu Ohren gekommen, rief er den P. Franciscus zu sich, gab ihm einen scharfen Verweis, und warf ihm Unbescheidenheit vor. Er verbot ihm, in Zukunft länger als eine halbe Stunde zu predigen, und befahl ihm anbei, dem Präfect der

Congregation, welcher ihm allemal mit einem Glöcklein das Zeichen geben würde, daß die vorgeschriebene Zeit verstrichen, Gehorsam zu bezeigen. Dieser Befehl mußte ihm außerordentlich schwer fallen, wie es Jeder leicht einsehen wird; denn da war es nun eben die rechte Zeit, den vorgebrachten Beweisen den Nachdruck zu geben, und Predigtfrüchte zu sammeln. Allein der demüthige Franciscus neigte mit Ehrfurcht sein Haupt, wendete kein Wort dawider ein, und vollzog nachmahls den ihm gemachten Auftrag so pünctlich, daß er auch mit einem in Mitte abgebrochenen Worte endigte. Und so würde er es immer und allezeit fortgesetzt haben, wenn nicht der nämliche Obere, durch die Vollkommenheit seines Gehorsams höchst erbauet, seinen Befehl zurückgenommen hätte. Er verordnete, die Jüngern sollten ihre Predigt nach einer halben Stunde vollenden, und sodann ihre Zuhörer zur Predigt des P. Franciscus verweisen, damit so Beiden, der Gesundheit der Einen, und dem Eifer des Andern geholfen wäre.

9. Einer aus seinen Obern hatte ein Mißfallen bezeigt, daß der Mann Gottes ohne sein Vorwissen wegen einem Amtsgeschäfte eine Nacht außer Neapel zugebracht, wozu er die allgemeine Erlaubniß hatte. Kaum hatte dieß Franciscus inne geworden, eilte er mit Thränen in den Augen, sich dem Obern zu Füßen zu werfen, bat ihn um Verzeihung, daß er ihm durch sein Betragen dieses Mißfallen verursachet hätte, und hielt dringend, daß ihm eine große Buße dafür auferlegt würde. Diese bestand wirklich darin, daß ihn der Obere zärtlichst umarmte, und forthin eine größere Schätzung und Liebe gegen ihn bezeigte.

10. Unser Selige befand sich einsmals auf den Missionen, zwei Tagreisen weit von Neapel entfernet.

Da eben Alles im größten Eifer war, erhielt er ein Schreiben von dem Obern, mit dem ausdrücklichen Befehl, alsogleich nach Neapel zurückzukehren, um dem Herzog von Seminara in seinem Tode beizustehen. Dieß genügte; er unterbrach auf der Stelle die heiligen Uebungen, und machte sich auf den Weg. Ein ähnlicher Fall, der ihm aber weit mehr zu schaffen gab, ereignete sich, da er wirklich in dem Orte Sanct Cyprian, im Bisthum von Aversa, die Mission hielt. Sie war bereits zur Hälfte gekommen; plötzlich bekam er ein Schreiben vom Provinzial mit dem Befehl, er sollte sich unverzüglich in Neapel einfinden, um daselbst im Kloster Donna Regina die Beicht einer Klosterfrau anzuhören. Besondere Umstände mußten es veranlaßt haben. — Das ganze Volk setzte sich dagegen; man machte ihm Vorstellungen, wie unbillig es wäre, wegen einer einzigen Person eine ganze Gemeinde verlassen; es würde ja doch in Neapel an hundert Beichtvätern nicht mangeln, deren sich eine Klosterfrau noch bedienen könnte. Der Obere selbst, wenn er zugegen wäre, würde ihm befehlen, auf seinem Platz zu bleiben, damit nicht so viel Gutes in seinem vollen Gange gestöret und gehindert würde. Aber alle diese Gründe, so scheinbar sie auch seyn mochten, waren doch nicht vermögend, ihn von seinem Vorhaben, blindlings zu gehorsamen, abzubringen. Er wollte die Reise noch dieselbe Nacht antreten; und es brauchte Vieles, ihn zu bereden, daß er wenigstens den Morgen erwartete, wegen der vielen und großen Gefahren, die ihm auf der nächtlichen Reise aufstoßen würden. Sobald nur das erste Morgenlicht angebrochen war, trat er die Reise nach Neapel zu Fuß und nüchtern an, begab sich geraden Wegs in das Kloster, hörte der Klosterfrau ihre Beicht an, und ohne einen

Bissen zu verkosten, eilte er am nämlichen Tage zu seiner lieben Mission zurück, wo er eben zur Zeit ankam, da er am Abende die gewöhnliche Predigt zu halten hatte.

11. Ein gewisser Herr, Nicolaus Moncaldi, hatte den Mann Gottes ersucht, in der Insel Capri eine Mission zu halten, und dann auch noch die geistlichen Exercitien zu geben. Franciscus entschuldigte sich, indem er gerade zu der Zeit in einem andern gottseligen Geschäfte begriffen wäre. Herr Moncaldi ließ sich durch diese abschlägige Antwort nicht irre machen, und weil er sich auf den Gehorsam des heiligen Mannes verließ, wendete er sich an den Obern, und bat ihn, den P. Franciscus zu befehlen, daß er seinem Begehren willfahren möchte. Der Obere zeigte sich gar nicht abgeneigt, den Wunsch dieses Herrn zu erfüllen. Er rief dannn den P. Franciscus zu sich, und sagte ihm: Euer Hochwürden lassen itzt alles Andere liegen, und gehen nach Capri; dort stehen sie diesem Herrn in Allem zu Diensten, was er von ihnen verlangen wird. Wo steht das Schiff in Bereitschaft? war die Antwort des Heiligen: ich gehe den Augenblick; und ohne weiters trat er sogleich die Reise dahin an.

12. Dieser bereitwillige Gehorsam beschränkte sich nicht bloß auf jene Obern, die eigentlich für ihn die Stelle Gottes vertraten, und die Dollmetscher des göttlichen Willens waren; sondern, wie unsere Regel es vorschreibt, dem Koche, und jedem Andern, die in Hausämtern stehen, in dem, was in ihr Amt einschlägt, zu gehorsamen; so bezeigte auch er denselben jederzeit den vollkommensten Gehorsam. Ich will nur zwei einzige Fälle hierüber anführen. Er hatte die

gottselige Gewohnheit, nach Tische einige Körblein, mit Ueberbleibseln von Speisen gefüllt, den Armen zu bringen, und ihnen auszutheilen. Eines Tages, wo dem Koche, ich weiß nicht, was in den Sinn kam, sagte dieser barsch zu ihm: Was kommen Euer Hochwürden hieher, um sich solcher Geschäfte anzunehmen? Wie weit besser würden Sie thun, wenn Sie gar nicht mehr in die Küche kämen. Dieß war schon genug, daß der heilige Mann, ohne ein Wort zu sagen, mit geneigtem Haupte davon ging, auch keinen Fuß mehr in die Küche setzte. Der andere Fall war folgender: Der Diener Gottes befand sich mit seinem Gefährten zu Pozzuolo, um seine Gesundheit herzustellen; mehrere Stunden vor Tags erhob er sich schon von seinem Bette. Als es sein Gefährte bemerket hatte, sagte ihm dieser: Pater Franciscus! ich sehe wohl, bei dieser Lebensart können Sie unmöglich gesund werden. Nehmen sich also Euer Hochwürden wohl in Acht, daß Sie nicht eher mehr aufstehen, bis ich komme, Sie zu wecken. Und dabei sollen Sie wissen, daß dieß ein ausdrücklicher Befehl ist. Mehr brauchte es nicht, um ihn unbeweglich ans Bett zu heften, bis die vorgeschriebene Stunde herankam, ob er gleich dabei weder Ruhe, noch Schlaf genoß; es war vielmehr eine wahre Folterbank für ihn. Als endlich der Bruder selbst wahrnahm, das Mittel wäre schlimmer, als das Uebel selbst, ließ er ihm zu, sich seiner Freiheit wieder zu gebrauchen.

13. Für die Regeln des Instituts, so viel sie auch waren, und so gering einige ihrer Wichtigkeit wegen scheinen konnten, hegte er eine solche Hochschät-

zung und Ehrfurcht, daß er sie nicht anders als eben so viele göttliche Vorschriften betrachtete. Statt aller Beweise kann dienen, was ich durch mehrere Zeugnisse bestätiget gefunden habe. Da er in dem Profeßhause zu Neapel über vierzig Jahre gewohnet, in einer scharfsichtigen und stets aufmerksamen Gemeinde, die beinahe aus sechzig Personen bestand, so hat man doch niemals bemerkt, daß er nur eine einzige Regel übertreten hätte. Einige Obern hatten ihm aus Mitleiden wegen seiner so vielen und müheseligen Arbeiten, womit er täglich überhäufet war, eine Ausnahme von der Beobachtung gewisser Regeln, und andern gemeinen Hausbeschwerden, angetragen; aber niemals hat er auch nur eine einzige solche Ausnahme für sich annehmen und gebrauchen wollen. Am besten läßt es sich aus seinem Munde vernehmen, was er selbst hierüber eingestanden, nicht aus einer Eitelkeit und Ruhmredigkeit, sondern zum Unterrichte eines Jüngern aus den Unsrigen, welchen Franciscus sehr schätzte, sowohl wegen seiner besondern Herzensgüte, als auch wegen den vortrefflichen Eigenschaften, die allerdings erwarten ließen, daß er bei reiferm Alter große Dinge zur Ehre Gottes, und zum Heile der Seelen wirken würde. Dieser verspürte einen besondern Hang zum Missionsamte, und fühlte den Antrieb der Gnade dazu recht lebhaft. Dabei hielt ihn aber eine Furcht zurück, er möchte die innerliche Vereinigung und vertrauliche Gemeinschaft, die er mit Gott unterhielt, dadurch verlieren. Bei einem Amte, das so vielen Zerstreuungen ausgesetzt ist, und wo man immer mit Sündern zu thun hat, wäre es doch gar zu leicht, daß man selbst auch mitten im Kothe Unrath an sich ziehe, und wohl auch unter dem Vorwande die göttliche Ehre zu befördern, nach und nach die Liebe zum Ge-

bete selbst verliere. Hierüber zog er dann den Mann Gottes zu Rath, und entdeckte ihm aufrichtig seine Furcht. O nein, gab dieser zur Antwort, das ist kein rechtfertigender Grund für sie, der sie entschuldigen könnte, der rufenden Stimme Gottes zu folgen. Ich kann sie von mir versichern (Gott sei dafür alle Ehre gegeben!) daß ich im Verlaufe so vieler Jahre, die ich bei den Missionen zugebracht habe, wo ich durch so mannigfaltige Sorgen nnd Geschäfte zerstreuet wurde, niemals auch nur eine Stunde der Morgenbetrachtung, oder die bestimmten Zeiten der Gewissenserforschungen, oder je eine andere von den geistlichen Uebungen, die in unsern Regeln vorgeschrieben sind, versäumt und unterlassen habe.

Neuntes Kapitel.

Seine tiefe Demuth, und strenges Verfahren mit seinem Leibe.

1. Unter den christlichen Tugenden lag wie natürlich unserem Heiligen mit besonderer Sorge die heilige Demuth am Herzen; weil sie die Grundfeste des ganzen geistlichen Gebäudes der Vollkommenheit ist, auf welche sich alle übrigen gründen und stützen. Will man ihren Werth einsehen, und sie nach Verdienst schätzen, so muß man sich allerdings an den Ausspruch des heiligen

Bernhards halten: Demüthig seyn in der Niedrigkeit seines Standes ist entweder eine erzwungene Nothwendigkeit, oder ist nur eine gemeine Tugend von geringem Gehalt, weil die menschliche Hoffart in solcher Lage eben keine Ursache findet, sich über Andere zu erheben. Hingegen sich zu demüthigen wissen, bei einem großen Ansehen und mitten in den Ehren, ist eine Tugend, zu deren Ausübung Heldenmuth gehöret, und die mit den größten Beschwernissen verbunden ist.

2. Dieses vorausgesetzt, muß man, um sich einen richtigen Begriff zu machen, wie weit es der heilige Franciscus von Hieronymo in dieser Tugend gebracht habe, sich die ungemeine Hochschätzung zu Gemüthe führen, in welcher er nicht nur allein in der großen Stadt Neapel, sondern auch in allen Provinzen des Reichs, bei allen Gattungen der Leute gestanden. Man nannte ihn nicht anders, als den Apostel, den Propheten, den Vater der Armen, den Wundermann. Seine Räthe wurden von Jedermann als himmlische Aussprüche geachtet. Er erschien niemals öffentlich, wo er nicht von einer Menge Leute umgeben wurde; Einige verlangten seine Hände zu küssen: Andere begehrten seinen Segen: wieder Andere schnitten Stücklein von seinen Kleidern, als kostbare Reliquien, ab. Kam es darauf an, die härtesten Geschäfte zu schlichten, eingewurzelte Feindschaften zu tilgen, den Frieden in Familien wieder herzustellen, die verstocktesten Herzen zu erweichen, so war dieß der allgemeine und standhafte Ruf, es wäre kein sichereres Mittel dafür, als sich an Franciscus von Hieronymo zu wenden. Selbst die hochwürdigsten Erzbischöfe und apostolischen Nuncii, wenn in den Klöstern Zwistigkeiten, Uneinigkeiten ausbrachen, glaubten, keinen geschickteren Friedensstifter, der alle Ungewitter gleich zu stil-

len, und vollkommene Ruhe herzuschaffen im Stande wäre, auffinden zu können. Aller Orten redete man nur von seinen Weissagungen und von seinen Wundern. Alles hielt ihn für einen Mann, der Gott außerordentlich lieb seyn mußte, und der mehr dem Himmel als der Erde gehörte.

3. Nun bei Allem dem war er so weit entfernet, sich nur die geringste Eitelkeit beikommen zu lassen, oder etwas aus sich selbst zu machen, daß er vielmehr sich selbst allzeit für das schlechteste Geschöpf von der Welt ansah. Er nannte sich fortwährend einen gemeinen, groben, unwissenden Menschen, und einen sehr großen Sünder; er legte sich manchesmahl diese Titel selbst auf der Kanzel bei. Weil aber der wahrhaft Demüthige, anstatt daß er es wünschte, für demüthig angesehen zu werden, vielmehr aufrichtig es sucht, daß er gering geschätzt werde, so wendete Franciscus alle Kunstgriffe an, daß er von Jedermann für gering und schlecht gehalten würde. Als er in der Provinz von Otranto angekommen war, fanden sich die benachbarten Herrschaften in Menge ein, einem wegen dem Rufe seiner Heiligkeit so berühmten Manne, wie Franciscus war, einen Besuch abzustatten. Zu gleicher Zeit machte sich auch eine arme Frau, elend gekleidet hinzu, und verlangte gleichfalls mit ihm zu sprechen. Der demüthige Mann, sie ersehend, wendete sich zu den Herrschaften, und sagte zu ihnen: Verzeihen sie doch, meine Herren! der Grobheit dieser armen Person, die es mit solcher Kühnheit gewagt, sich da in ihre Gesellschaft hereinzudrängen. Sie ist meine nahe Verwandte; aber sie weiß sogar nicht, was der Wohlstand und die gebührende Ehrfurcht erfordert. Das Folgende ist noch mehr zu bewun-

dern. Sein Bruder Cataldo, der ihm wegen seinen unschuldigen Sitten und ausnehmenden Frömmigkeit überaus lieb war, war eben wieder nach Neapel gekommen; da nun mehrere Vornehme, derer Beichtvater Franciscus war, gesehen, daß er zur Herstellung seiner Gesundheit eine lange Wart nöthig hätte, haben sie sich ausgebeten, denselben ins Haus zu nehmen, damit er bei seinen kränklichen Umständen mit allem Nothwendigen versehen, und seiner mit gehöriger Sorgfalt gewartet würde. Der Diener Gottes durch so ehr- und liebvolle Anträge ganz beschämt, stattete ihnen den demüthigsten Dank dafür ab, schlug aber auch alle Anerbietungen aus. Cataldo, sprach er, ist ein armer Mensch; und für ihn schickt sich auch kein anderer Ort, als das Armenspital. Er schickte ihn auch wirklich in ein solches, Sant' Angelo di Nido genannt, begab sich selbst dahin, empfahl ihn den Aufwärtern: Ich bitte euch recht sehr, waren seine Worte, traget liebvolle Sorge für diesen armen Menschen; er ist mein Bruder.

4. Wenn er Lobsprüche von sich anhören mußte, so stieg ihm die Schamröthe in das Gesicht mehr als je einem Andern, dem man alle Schande ins Angesicht gesagt hätte. Als der Ruf in Neapel ausgekommen, er sei von einigen Banditen umgebracht worden, wurde die ganze Stadt in Trauer versetzt; Alles bedauerte den Verlust eines so großen Mannes. Dieses falsche Gerücht zu widerlegen, wurde beschlossen, ihn eilends nach Neapel zurückzurufen, damit ihn Jedermann sehen könnte. Kaum war er öffentlich erschienen, jauchzte das ganze Volk vor Freuden; Alles drängte sich um ihn her, und begrüßte ihn unter lauter lautem Zurufen. Ein so ehrenvoller Empfang war

für ihn eine martervolle Beschämung, er würde, ich weiß nicht, wohin gelaufen seyn, um sich verbergen zu können. Er bekannte nachmals, an diesem Tage wäre er nach Verdiensten ausgepeitscht worden. Sobald er vermerkte, daß ihm Jemand ein Stücklein vom Kleide abnehmen wollte, (welches vielmal geschah, um eine Reliquie von einem heiligen Manne zu erhalten) entbrannte er von einem heiligen Unwillen, gab ihm die schärfsten Verweise, und fügte sogar Drohungen bei, sofern man sich unterstehen sollte, eine solche Sünde, wie er es nannte, weiter zu begehen, indem er nichts anders, dann ein elender Sünder, wäre.

5. Im Gegentheil entrüstete er sich niemals, man mochte ihm übel nachreden, wie man wollte, und sich durch die schwärzesten Verleumdungen wider seine Ehre vergreifen; bei solchen Gelegenheiten pflegte er zu sich selbst zu sagen; worüber darfst du dich wohl beklagen? es geschieht dir recht, du verdienest noch was viel Aergeres. Man kann mit Wahrheit sagen, daß ihm solche Leute die Liebsten waren. Wir haben schon an mehrern Stellen dieser Geschichte Meldung gethan, wie er Verachtung und Lästerung, Schläge und Wunden, die er von boshaften Leuten erdulden mußte, vergolten habe. Er warf sich ihnen, nicht anders, als wenn er der Beleidiger, und nicht der Beleidigte wäre, zu Füßen, er gab sich mit tiefester Demuth als den Schuldigen an, bat um Vergebung, erbot sich zur Strafe, und begab sich nicht eher hinweg, er hätte ihnen dann zuvor die Füße geküsset. Eine freche Weibsperson hatte ihm lange Zeit die gröbsten Beschimpfungen erwiesen; endlich hat er sie doch zur Buße bekehret. Auf ihrem Todbette bat sie ihn voll Thränen und innigster Reue um Verzeihung, daß sie ihn mit so ausgesuchter Bosheit beleidiget hätte. Ach meine Tochter! sagte er, du mußt viel-

mehr es mir verzeihen, daß ich meiner Pflicht so schlecht nachkam. Ich wollte ein Prediger seyn, und habe dieses heilige Amt stets mit so großer Unwissenheit und Nachlässigkeit versehen.

6. Was für Proben einer ausnehmenden Demuth gab nicht der heilige Mann in unserm Hause selbst? Dieß kann uns Niemand besser sagen, als jener Bruder, welcher ihn 14 Jahre als Gesell begleitete und welcher in seiner beschwornen Aussage diese ausdrücklichen Worte angegeben hat, die auch in den Proceß für seine Heiligsprechung eingetragen worden sind: Der Pater Franciscus hat viele tausend Handlungen der Demuth gegen mich ausgeübt. Vielmal kniete er beim Eingange der Congregation auf die oberste Stufe, und küßte allen Sodalen, indem sie vorbeigingen, die Füße. Wenn er je einen derselben wegen eines begangenen Fehlers, nach Ausweisung ihrer Regeln, bestrafte, fiel er ihm nachher zu Füßen, und bat ihn um Vergebung, so fern er in einem Stücke, entweder im Wesentlichen, oder in der Art und Weise, zu weit gegangen wäre.

7. Niemals zeigte sich eine Gelegenheit, wo er sich selbst erniedrigen und verächtlich machen konnte, die er nicht begierig ergriffen. Jemand von Ansehen rieth ihm, er sollte doch seiner auch ein wenig schonen, sich selbst eine Ruhe vergönnen, indem er nie aufhörte, zu predigen. Herr! antwortete er, ich mache es, wie die Esel, ich schreie ungestüm und aller Orten. Als ihm die Sodalen seiner Congregation an seinem feyerlichen Professionstage ihre Freude und Glückswünsche bezeugten, sagte er ihnen: Meinet ihr etwa, diese Ehre sei mir meiner Verdienste wegen zu Theil geworden? Wehe mir, wenn die Ge-

sellschaft so mit mir verfahren wäre, wie ichs verdienet hatte! Ihr würdet mich in diesem Kleide nicht sehen. Es war eine lautere Liebe, die mir der Orden erwiesen hat, ungeachtet ihm meine Unwissenheit und Unfähigkeit gar wohl bekannt war. Voll solcher Gesinnungen, die in seinem Herzen feste Wurzeln hatten, bat er Jedermann, ihm seine Fehler zu verweisen, ihm mit Rath an die Hand zu gehen. Dem P. Vespoli Rector des Novitiates, der für seine Gesundheit ungemein besorgt war, schrieb er einmal zurück: Ich sehe wahrhaftig nicht, wie Euer Hochwürden sich so liebreich für mich verwenden können, da doch die Hunde selbst, wenn sie Verstand hätten, mich in ihrem Stalle nicht geduldet würden. Einst bekam er den Auftrag, eine Hausexhortation, wie es bei uns der Gebrauch an gewissen Vorabenden hoher Feste war, zu halten. Die ganze Rede lief da hinaus, daß er alle seine Mängel und Fehler selbst herzählte, und vor Augen stellte, sodann Alle mit häufigen Thränen bat, ihm dieselben zu verzeihen.

8. Seine Handarbeiten, worin er sich aus Demuth übte, waren: das Haus kehren, öffentlich zu Tische dienen, dem Koch in der Küche aushelfen, die Schüsseln waschen, alle Tage das Almosen an der Hauspforte austheilen, u. s. a. m. Das Letzte machte ihm ein doppeltes Vergnügen; weil es eine demüthige Handlung für sich selbst war, und weil er dabei hundert und tausend Vorwürfe und Lästerworte von dem allzeit unersättlichen Bettelgesinde annehmen mußte. Wenn ihm immer von seinen Andachtsübungen oder apostolischen Arbeiten einige Zeit noch übrig war, verwendete er sie, den Brüdern bei ihren Hausämtern mitzuhelfen; je schlechter und

verächtlicher das Amt und die Arbeit war, um so mehr war es ihm willkommen. Und dem allen ungeachtet, pflegte er doch immer zu sagen, er wäre der Allermüßigste im Hause, und esse das Brot umsonst.

9. Es war die allgemeine Sage, die sich auch bis auf unsere Zeiten erhalten hat, daß die Menge Wunder, welche der Mann Gottes dem heiligen Cyrus zuzueignen pflegte, großentheils durch ihn geschehen, und daß ihm dieser sein lieber Heiliger gleichsam als ein Vorwand dienen mußte, um die großen Wunderzeichen, welche der Herr in Ansehung seiner zu wirken sich würdigte, verborgen zu halten. Folgendes verdient noch besonders bemerket zu werden. Da er schon nahe beim Sterben war, hielt er bei den Obern mehrere Male inständig an, daß sein Leichnam im Hausgarten möchte eingescharret werden, indem er durchaus nicht würdig wäre, in der Kirche selbst begraben zu werden, und auch als Todter unter so vielen ehemals so tugendhaften Ordensmännern und großen Dienern Gottes zu ruhen. Und dieß ging ihm so vom Herzen, und er sprach es so rührend, und mit weinenden Augen, daß Alle, die es hörten, dadurch beschämet wurden, und selbst auch häufige Thränen vergoßen.

10. Eine Tochter der Demuth ist die Buße. Sie wird erzeuget, indem sich der Mensch als einen großen Sünder, der sich unzähliger Verbrechen vor Gott schuldig gemacht, erkennet, und um diese zu tilgen, wider sich selbst die Hand anlegt, und seinen Leib züchtiget, welcher die vornehmste Ursache dieser Uebel ist. In solcher Ueberzeugung kündigte der heilige Mann gleich Anfangs seinem eigenen Fleische einen unversöhnlichen und grausamen Krieg an, mit dem festen Entschlusse, niemals einen Stillstand oder Frieden mit demselben einzugehen. Wer immer alles gelesen, was wir bisher von seinem höchst müheseligen Leben, das er über vierzig Jahre geführt, er-

zählet haben, der wird bekennen müssen, daß dieses für sich selbst schon betrachtet, allerdings für die strengste Buße anzusehen sei. Ob er gleich durch unermüdetes, und mehrere Monate lang ununterbrochen fortgesetztes Arbeiten an Kräften ganz erschöpft, sich kaum mehr auf den Füßen erhalten konnte, vergönnte er sich niemal auch nur eine kurze Ruhe, einiges Vergnügen, oder eine Erholung, auch nicht einmal in der Absicht, die erschöpften Lebenskräfte wieder herzustellen.

11. Wie gering und schlecht seine Nahrung war, die er allzeit knieend, oder auf der Erde sitzend einnahm; wie kurz und abgebrochen sein Schlaf; wie arm und unbequem seine Wohnung; wie müheselig und schmerzlich seine Reisen zu Fuß wegen beständiger Marter von Hühneraugen, ist schon oben zu Genüge gemeldet worden. Bei der größten Kälte gebrauchte er niemals innerliche Kleidungsstücke, die man im Winter zu tragen pflegt, sondern begnügte sich bloß mit dem äußern Kleide, das ohnehin alt und abgenutzt war. In Mitte des Sommers, und brennendem Durste gestattete er sich nicht einmal die elende Erquickung mit wenigen Tropfen Wasser. Es mochte die Witterung beschaffen seyn, wie sie wollte, windig, frostig, oder übermäßig heiß (ausgenommen wenn es wirklich regnete) ging er allzeit, in der Stadt und auf dem Lande, mit entblößtem Haupte daher. Alle Samstage des Jahres, alle Vorabende der seligsten Jungfrau, des heiligen Cyrus, und der Heiligen Ignatius und Xaverius fastete er allzeit in Wasser und Brot. Er trug auf bloßem Leibe ein Unterkleid von eisernen Ringlein, die mit scharfen stählernen Spitzen versehen waren, das ihm sein leiblicher Bruder Joseph, ein Laienbruder der Gesellschaft, und ein Mann von ausgezeichneten Tugenden, verfertiget hatte. Für jeden Tag waren schon gewisse unbarmherzige Geißlungen ausgesteckt, die er theils öffent-

lich, theils in Geheim, bei Tag und zu Nachts, bald mit einer eisernen Kette, bald mit Stricklein, in welchen Nägel eingeflochten waren, an seinem unschuldigen Leibe vornahm. Einige derselben dauerten halbe Stunden lange. Das Geringste, was sich da sagen läßt, war, daß er sich alle Tage dreimal mit blutiger Geißlung zerfleischte. Dieß waren aber die einzigen Werkzeuge nicht, womit er seinen Leib marterte. Er hatte noch viele andere von ganz neuer Erfindung, die man nach seinem Tode in seiner Kammer gefunden; wovon der bloße Anblick Schauder erweckte. In solcher Bußstrenge verharrte er bis an sein Lebensende. Bevor wir aber seinen kostbaren Tod näher betrachten, müssen wir noch auf jene so viele erhabene übernatürliche Gaben, die der Herr seinem Diener verliehen hat, unsere Augen wenden, und auch die erstaunlichen Wunder bemerken, die er selbst noch im Leben gewirket hat. Dieß soll nun im folgenden Buche geschehen.

lich, theils in Geheim, bei Tag und zu Nachts, bald mit einer eisernen Kette, bald mit Stricklein, in welchen Nägel eingeflochten waren, an seinem unschuldigen Leibe vornahm. Einige derselben dauerten halbe Stunden lange. Das Geringste, was sich da sagen läßt, war, daß er sich alle Tage dreimal mit blutiger Geißlung zerfleischte. Dieß waren aber die einzigen Werkzeuge nicht, womit er seinen Leib marterte. Er hatte noch viele andere von ganz neuer Erfindung, die man nach seinem Tode in seiner Kammer gefunden; wovon der bloße Anblick Schauder erweckte. In solcher Bußstrenge verharrte er bis an sein Lebensende. Bevor wir aber seinen kostbaren Tod näher betrachten, müssen wir noch auf jene so viele erhabene übernatürliche Gaben, die der Herr seinem Diener verliehen hat, unsere Augen wenden, und auch die erstaunlichen Wunder bemerken, die er selbst noch im Leben gewirket hat. Dieß soll nun im folgenden Buche geschehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oddi, Longaro <<degli>>,

Leben des heiligen Franciscus von Hieronymo (Girolamo) Priesters der Gesellschaft Jesu, welcher von Sr. Heiligkeit dem Papste Gregor XVI. am 26. Mai 1839 heilig gesprochen wurde
Bd.: 2

Augsburg 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288337-1